

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1950

141 (5.7.1950)

ETTLINGER ZEITUNG

Ercheinungsweise: Täglich mittags außer sonntags. — Durch die Post 1,90 DM, zuzüglich 54 Pfg. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pfg. — Frei Haus 2,20, im Verlag abgeholt 1,90 DM

Badischer Landemann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpf. — (Preisliste Nr. 1.)
Abbestellungen können nur bis 15. auf den Monatsersten angenommen werden.

2. 51. Jahrgang

Mittwoch, den 5. Juli 1950

9tr. 141

Wechselvolle Kämpfe in Südkorea

Suwon ging verloren - „Blitzkrieg“ nicht mehr möglich
Nordkoreaner erwarten in Erdstellungen Gegenangriffe

Washington (ZSH). Der koreanische Kriegsschauplatz liefert bald täglich neue Überraschungen. Seit Tagen ist die Situation durch wechselvolle Kämpfe ausgezeichnet. Jede Stunde kann eine veränderte Lage bringen, weil die Kriegführung aufs engste mit der Eigenart des Operationsgebietes verbunden ist. Man spürt allerdings langsam, daß eine größere amerikanische Planung allmählich in die Tat umgesetzt wird.

Dreierlei Erkenntnisse

Zehn Tage des Koreakrieges haben in vielen maßgebenden Kreisen die Überzeugung herbeigeführt, daß von einem Blitzkrieg in Korea nicht mehr die Rede sein kann. 2. daß die Luftwaffe allein nicht ausreicht, um die Aggression zurückzuschlagen, sondern daß der Krieg auch auf der Erde geführt werden muß, 3. daß es sich nicht mehr allein darum handeln kann, die Südkoreaner, die in vielen Gefechten zum Teil vernichtend geschlagen wurden, lediglich zu unterstützen, daß es vielmehr notwendig ist, an vielen Stellen die südkoreanischen Kontingente zu ersetzen.

Das einschneidendste Ereignis seit 24 Stunden war, den UP-Berichten zufolge, die Räumung von Suwon und des großen Flugplatzes der Stadt durch die südkoreanischen Truppen. Diese haben mit Suwon ihren letzten größeren Flugplatz verloren. Das Hauptquartier der Truppen, das sich ebenfalls in Suwon befand, hat sich rechtzeitig abgesetzt und dürfte nunmehr in Pyongtaek errichtet werden, etwa 40 km südlich von Suwon. Der Angriff auf Suwon soll von fünf nordkoreanischen Divisionen mit insgesamt 35 000 Mann vorangebracht worden sein. Nach der Einnahme von Suwon soll es einer nordkoreanischen Spitzengruppe gelungen sein, bis Chanji, 8 km südlich von Suwon vorwärts zu dringen. Dort allerdings haben sich südkoreanische Truppen eingegraben um den Vormarsch aufzuhalten.

Nach anderen Berichten rücken nordkoreanische Stoßkräfte mit Panzern südlich von Suwon in Richtung auf den Gelben Meer vor, um die Südkoreaner im Raum Incheon-Seoul-Suwon einzukreisen. Ein amerikanischer Offizier sagte dazu, die ganze südkoreanische Armee renne, so schnell es gehe, rückwärts.

Amerikaner im Gefecht

Inzwischen sind in den frühen Morgenstunden des Dienstag amerikanische Truppen zum ersten Mal mit nordkoreanischen Verbänden in Berührung gekommen. Es handelte sich um ein kleineres, aber heftiges Gefecht, bei Pyongtaek mit Guerillakämpfen, das sich 6 Stunden lang hinzog. Schließlich wurden die Feinde von den amerikanischen Verbänden zurückgedrängt. Man nimmt an, daß rückmarschierende Nordkoreaner den Han erreichen wollen, um dort in neuen Stellungen einen etwa geplanten Vorstoß der amerikanischen Streitkräfte auf Seoul aufzufangen.

Nordkoreanische Nervosität

Seit Tagen ist überhaupt unter den nordkoreanischen Truppen, den Berichten des amerikanischen Geheimdienstes zufolge, eine deutliche Nervosität feststellbar. Die südkoreanischen Truppen, die Suwon räumten, haben sich nach Pyongtaek zurückgezogen und sich dort mit amerikanischen Truppenverbänden vereinigt. Amerikanische Einheiten haben hier bereits seit Tagen Stellung bezogen um die vorrückenden Nordkoreaner, deren Angriffslinie Taejon sein dürfte, aufzuhalten. Auch sonst bekommen die Nordkoreaner langsam zu spüren, daß amerikanische Truppen auf den Plan getreten sind. Bis jetzt vermeiden die Kommunisten so gut wie jede Berührung mit diesem Gegner, von dem sie annehmen, daß er nach dem ersten größeren Erfolg sofort versuchen wird, bis nach Seoul vorzustoßen. Am Nordufer des Hanflusses haben sich die Nordkoreaner bereits verschanzt, um einen amerikanischen Angriff zu erwarten. Über einstimmend melden die Berichte, daß an mehreren Stellen des Frontgebietes der Vormarsch der Nordkoreaner zum Stillstand gekommen sei. Insgesamt sollen gegenwärtig 50 000 ausgezeichnet ausgerüstete Nordkoreaner an den verschiedenen Fronten eingesetzt sein. Amerikanische und australische Flugzeuge haben in den letzten zwei Tagen zahlreiche Einsätze geflogen und auch die nordkoreanische Hauptstadt Pyongtaek erneut bombardiert. Nach einem Kommando des alliierten Hauptquartiers in Tokio tragen die amerikanischen Streitkräfte in Korea die Bezeichnung USAFIK (USA-Forces in Korea) und unterstehen dem Kommando von Generalmajor Dean, der wiederum dem alliierten Oberbefehlshaber, General MacArthur unterstellt ist.

Krieg der Überraschungen

Berichte von der Front melden, daß in Korea die Verhältnisse so liegen, daß man an der Front manchmal sicherer sei als in der Enge. Kaum ein Gelände ist für den Krieg mit schweren Waffen, vor allem mit Tanks, weniger geeignet als diese bergige Halbinsel. Außerdem herrscht gegenwärtig die Regenzeit, die gewöhnlich bis Anfang September dauert und sämtliche Reisfelder in kleine Seen verwandelt. Die Lage der kämpfenden Truppen dürfte sich noch weiter dadurch ver-

schlechtern, daß im August häufig der Taifun das Land heimsucht. Es wäre nicht überraschend, wenn die Kampfhandlungen infolgedessen zeitweilig völlig zum Stillstand käme. Darüberhinaus gibt es in Korea nur wenige gute Straßen. Alle anderen sind während der Regenzeit praktisch unpassierbar. Die amerikanischen Militärs hoffen trotzdem, daß sich die Front mit dem Eingreifen der USA-Truppen allmählich so stabilisieren wird, daß sie wenigstens erst einmal eine Übersicht gewinnen können, was bisher ganz und gar unmöglich war.

Großer Flugzeugträger erwartet

Es wird erwartet, daß der amerikanische Flugzeugträger „Boxer“ in Kürze zur Verstärkung der amerikanischen Einheiten nach Korea gesandt wird. Das große Schiff kann u. a. vier Staffeln von je 24 Flugzeugen an Bord nehmen. Gerade vor Einsatz dieses Flugzeugträgers verspricht man sich sehr viel, inwieweit hat ein amerikanischer Kreuzer in nordkoreanischen Gewässern sechs weitere nordkoreanische Kriegsschiffe vernichtet. Gegenwärtig sind Untersuchungen im Gange, um die Identität jener Flugzeuge festzustellen, die einen südkoreanischen Truppenzug und amerikanische Infanterieeinheiten angegriffen haben und angeblich mit australischen Hubschraubern versehen waren. Man fand Geschosse, die einwandfrei als nordkoreanische festgestellt werden konnten, womit erwiesen wäre, daß die Flugzeuge sich falscher Hubschrauber bedienten.

Verteidigungsbesprechungen in Singapur. Mehrere hohe französische Militärs sind zur Besprechung gemeinsamer südostasiatischer Verteidigungsfragen mit britischen Stellen nach Singapur abgeflogen.

Gromyko beschuldigt USA

Amerika sagt: Trotzdem keine Erhöhung der Spannungen
Heftige Worte des stellvertretenden Sowjet-Außenministers

Moskau (UP). Der sowjetische stellvertretende Außenminister Gromyko beschuldigte die Vereinigten Staaten der direkten Aggression in Korea, bezeichnete sie als Friedensbrecher und erklärte, daß die Vereinten Nationen in eine „Art Unterabteilung des amerikanischen Außenministeriums“ verwandelt hätten.

Die Erklärung Gromykos, die von der sowjetischen Agentur Tass verbreitet wurde, nimmt vierzehn Seiten ein. Er läßt darin den Vereinigten Staaten die volle Verantwortung für die Konsequenzen des gegenwärtigen Geschehens in Korea auf und wiederholt, daß der Krieg in Korea durch eine Provokation der südkoreanischen Regierung seinen Anfang genommen habe.

Die Resolution des Sicherheitsrats habe keine Gültigkeit, da sie ohne die Zustimmung der zwei ständigen Mitglieder, Sowjetunion und China gefaßt worden sei. (Die Mitgliedschaft der chinesischen Nationalregierung in der Sicherheitsrat wird von Gromyko als „rechtswidrig“ bezeichnet). Da die Stimme des nationalchinesischen Delegierten ungültig sei, seien für die Resolution auch nicht sieben Stimmen abgegeben worden, wie behauptet werde. Überdies habe die amerikanische Intervention begonnen, bevor der Sicherheitsrat die Sanktionen beschlossen habe. Die Vereinigten Staaten hätten dem Sicherheitsrat einfach vor eine vollendete Tatsache gestellt. Aus all dem ergebe sich, daß die „herrschenden Kreise der Vereinigten Staaten“ lediglich das eine Ziel verfolgten, einen Krieg von Zaun zu brechen. Die Resolution des Sicherheitsrates diene ihnen nur als Tarnung. Der Generalsekretär der Vereinten Nationen, Lie, habe eine „unziemliche Rolle“ gespielt und die „große Verletzung der Chart“ unterstützt. An der Erhaltung des Friedens sei er weniger interessiert als vielmehr daran, wie er den herrschenden Kreisen der Vereinigten Staaten bei der Ausführung ihrer aggressiven Pläne behilflich sein könnte.

Der Angriff auf Südkorea sei von langer Hand vorbereitet worden. Nur ein paar Tage vor Ausbruch der Feindseligkeiten hätten der amerikanische Verteidigungsminister Johnson, Generalstabschef Bradley und der republikanische Berater im Außenministerium, Dulles, Besprechungen mit General MacArthur geführt.

„Diese Tatsachen sprechen für sich selbst und bedürfen keines weiteren Kommentars.“ Außerdem hätten zusätzliche Stellen Südkorea immer wieder durchblicken lassen, daß sie einen Angriff auf Nordkorea planten und sich dabei auf die Unterstützung der Vereinigten Staaten verlassen.

Gromyko kam auch auf die amerikanische Hilfe für Indochina zu sprechen und betonte, daß die Regierung der Vereinigten Staaten durch diese Handlungswiese eindeutig einen Kurs zur Heraufbeschwörung eines Krieges gegen das vietnamesische Volk eingeschlagen habe. Sie unterstütze die Fortdauer des Kolonialregimes in Indochina

McArthur warnt

Humane Behandlung Gefangener gefordert
Tokio (UP). In einer Erklärung zu der Kriegsgefangenenfrage warnte McArthur die Nord-Koreaner vor einer „unmenschlichen“ Behandlung von gefangenen Soldaten oder Zivilisten. Er sicherte seinerseits eine „humane“ Behandlung von gefangenen Nord-Koreanern nach dem üblichen Kriegsrecht zu.

Nach bisher unbestätigten Gerüchten soll der Innenminister der südkoreanischen Regierung, Hyosuk, von den Nordkoreanern gefangen genommen worden sein.

Unterhaus behandelt Koreakrise

Realistische Sozialisten werden ausgeschlossen
London (UP). Die britische Labour-Regierung beschloß, jeden Sozialisten, der im Unterhaus gegen die Unterstützung Südkoreas durch Großbritannien stimmt, aus den Reihen der Labour-Partei auszustoßen. Von jedem Parlamentsmitglied der konservativen und liberalen Parteien wird ohnehin erwartet, für den von der Regierung schon vollzogener Schritt zu stimmen. Jedoch sind in der Labourpartei Stimmen laut geworden, die diesen Schritt scharf verurteilen und ihn als „ungesetzlich“ bezeichnen.

Dulles gebraucht scharfe Worte

„Internationale Mörder“ griffen an
Washington (UP). Der Berater des amerikanischen Außenministeriums, Dulles, bezeichnete die Intervention der USA in Korea als eine Operation, die Südkorea vor „internationalen Mörder“ bewahren solle. In einer Ansprache zum Unabhängigkeitstag sagte Dulles, der Überfall auf Südkorea zeige deutlich die Gefahren, in denen heute alle freien Völker schwebten. Dulles warnte davor, den Kampf in Korea zu leicht zu nehmen und betonte: „Wir haben heute die große Gelegenheit, zusammen mit anderen freien Nationen zu beweisen, daß sich ein Überfall nicht bezahlt macht.“

Hessen und Schleswig Holstein

Was bringen Volksentscheid und Wahlen?

Am 9. Juli blickt man in Westdeutschland mit besonderem Interesse auf die zwei Bundesländer Hessen und Schleswig-Holstein, deren Bevölkerung zur Wahlurne schreitet. Während im Lande Hessen eine Volksabstimmung durchgeführt wird, wird in Schleswig-Holstein ein neuer Landtag gewählt.

Die Wähler des Bundeslandes Hessen werden entscheiden, ob das im Artikel 75 der hessischen Verfassung verankerte Verhältniswahlrecht weiterhin bestehen bleibt oder ob der Vorschlag der Regierungsparteien, ein gemischtes Wahlrecht einzuführen, vom überwiegenden Teil der Bevölkerung gebilligt wird und danach realisiert werden kann. Gleichzeitig ist in dem veränderten Verfassungstext über dessen Annahme oder Ablehnung die Bevölkerung von Hessen abstimmt, vorgesehen, daß Parteien, die weniger als fünf Prozent der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigen, nicht nur bei der Verteilung der Mandate unberücksichtigt bleiben können, sondern daß in das künftige Wahlgesetz des Landes weitere Bestimmungen zur Ausschaltung von Splitterparteien eingebaut werden können. Finden die Vorschläge der drei stärksten Parteien in Hessen (SPD, CDU, FDP) bei der Abstimmung die Stimmenmehrheit, so wird die Regierung ein Wahlgesetz ausarbeiten, nach dem künftig sechzig Prozent der Abgeordneten für den Landtag nach dem Mehrheits- und nur noch vierzig Prozent nach dem Verhältniswahlrecht gewählt werden. Dieses Wahlgesetz, das bereits bei den neuen Landtagswahlen im Herbst angewendet werden soll, wird den „starken“ Parteien zugleich die Möglichkeit geben, die kleineren Oppositionsgruppen wirksam zu bekämpfen.

Die Volksabstimmung in Hessen wird deshalb eine Auseinandersetzung zwischen SPD, CDU und FDP einerseits und der KP, NDP und anderen kleineren Parteien andererseits bringen. Politische Beobachter glauben, daß sich die nicht parteipolitisch organisierte „Masse“ nur schwach an der Abstimmung beteiligen werde. Die Opposition hat zwei Kampfblöcke gegen den Regierungsvorschlag gebildet. Die Kommunisten, die bei der Bundestagswahl im August 1949 rund 130 000 Stimmen auf sich vereinigen, fanden bereits im Landtag Gelegenheit, ihr Veto einzulegen. Der zweite Block wird von rund 30 000 Mitgliedern der NDP, der Deutschen Heimatfront, der Wirtschaftlichen Aufbauvereinigung sowie einigen anderen Splitterparteien gebildet. Zusammen stehen danach 180 000 Stimmen gegen mindestens 1,5 Millionen Stimmen der „drei Großen“. Trotz dieses Kräfteverhältnisses rechnen die Neinsager zur Volksabstimmung mit einer Stimmenmehrheit. Die Regierungsparteien unterstreichen offiziell, daß die Frage des Wahlrechts eine hochpolitische sei und von den einzelnen Parteien unter Hintansetzung eigener Interessen gelöst werden solle. Das Verhältniswahlrecht, so erklärte der sozialdemokratische Innenminister Heinrich Zinnkann, sei zwar das gerechteste System, durch die bei ihm angewandte Listenwahl trete jedoch die Persönlichkeit des Abgeordneten im Verhältnis zum Wähler in den Hintergrund. Die Regierung sei deshalb überzeugt, daß der Landtagsbeschluß über die Einführung des gemischten Wahlrechts von der Mehrheit der Bevölkerung gebilligt werde.

Was Schleswig-Holstein angeht, so ist dort für keinen Wahlgang der Nachkriegszeit eine Vorhersage so schwierig gewesen wie für diese Landtagswahl. Die Bedingungen des neuen Wahlgesetzes, innerpolitische Zwistigkeiten zwischen den beiden größten Parteien des Landes, die schon lange erkennbare Spaltung der rechtstehenden Gruppen, die Spaltung innerhalb der Deutschen Partei nach der Hedler-Affäre, das Auftreten des „Blocks der Heimatvertriebenen und Entrechteten“ (HE) und manches andere mehr lassen die Feststellung zu, daß es überraschend wäre, wenn Überraschungen ausblieben.

Die Zahl der Parteien, die sich den Wählern stellen werden, beläuft sich auf neun: CDU, SPD, DP, FDP, SSW (Südschleswigher Wählerverband), KPD, DRP (Deutsche Reichspartei), SRP (Sozialistische Reichspartei) und der BHE. Einige andere Parteien und Gruppen haben angesichts ihrer geringen Chancen auf eigene Kandidaturen verzichtet und ihren Anhängern teilweise die Wahl der Kandidaten anderer Parteien empfohlen.

Das schleswig-holsteinische Wahlgesetz, das am 27. Februar dieses Jahres in Kraft trat, ist in einigen seiner wichtigsten Bestimmungen von der CDU und dem „Deutschen Wahlblock“ ohne Erfolg angefochten worden. Damit wird also der „Deutsche Wahlblock“, zu dem sich die Parteien der Bonner Koalition, also CDU, DP und FDP, in Schleswig-Holstein zusammengeschlossen haben, auf die Teilnahme am Verhältnisausgleich verzichtet mü-

sen, da hierfür die Aufstellung von Kandidaten in allen Wahlkreisen zur Voraussetzung gemacht wurde. Der Wahlblock hat sich aber aus seiner Zielsetzung heraus, „die Macht der SPD zu brechen“, zu einer Aufteilung der 46 Wahlkreis-Kandidaturen im Verhältnis 24 (CDU): 13 (DP): 9 (FDP) entschlossen und in jedem Wahlkreis nur einen Kandidaten dieser Parteien aufgestellt. Gleichwohl sind Landeslisten der Wahlblock-Parteien vom Landeswahlprüfungsausschuss anerkannt worden.

Die SPD führt ihren Wahlkampf vor allem mit dem Hinweis auf Erfolge ihrer Politik in den letzten drei Jahren. Sie hat seit der letzten Landtagswahl des Jahres 1947 allein die Regierung gebildet, und ohne ihre Zustimmung und Mitwirkung ist die Durchbringung eines Gesetzes möglich gewesen. Zweifellos hat sie in den südlichen Wahlkreisen meistens größere Aussichten als in den nördlichen Kreisen Schleswigs, und die Tatsache, daß außer der SPD, dem SSW und der KPD keine weitere Partei am Verhältnisgleich der Landeslisten teilnehmen wird, aus der immerhin 23 Mandate vergeben werden, muß sich zu Gunsten der SPD auswirken.

Mit besonderer Spannung erwartet man das Abschneiden der Flüchtlingspartei, die den Namen „Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten“ trägt. Schleswig-Holstein hat eine Bevölkerung von etwa 2,7 Millionen Menschen, 1.048.000, also zirka 39 Prozent, sind Flüchtlinge und Zugewanderte. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung ist also mehr als doppelt so hoch wie im Durchschnitt des Bundesgebietes. Wenn die Heimatvertriebenen ihr Vertrauen schenken, wird eine der entscheidenden Fragen der Landtagswahl werden. Auch den ausgesprochenen Rechtsparteien, also der SRP (Reiner'sche Richtung) und der DRP (Hedrich'sche Richtung) wird in einigen ländlichen Wahlkreisen eine gewisse Bedeutung zukommen.

**Das Dunkel um Wyschinski
Wo ist Stalins Außenminister?**

London (UP). In politischen Kreisen wurde in den letzten Tagen überall die Frage gestellt: „Wo ist Wyschinski?“. Seit Wochen hat man den sowjetischen Außenminister nicht mehr gesehen und nichts mehr von ihm gehört. Wyschinski trat zuletzt an die Öffentlichkeit, als er am 18. Mai den Generalsekretär der UN, Lie, in Moskau empfing. Seitdem sind alle Verhandlungen im sowjetischen Außenministerium von Gromyko geführt worden. Die erste Frage, die man stellt, lautet daher: Ist Wyschinski vielleicht in Nordkorea oder China? Oder organisiert er vielleicht eine „Internationale Brigade“ für den Kampf gegen Marshall Tito? Es besteht natürlich auch die Möglichkeit, daß der 66jährige Wyschinski krank ist. In diplomatischen Kreisen wird auch die Möglichkeit erwähnt, daß Wyschinski sich auf einer geheimen diplomatischen Missionreise befindet. Zwei Möglichkeiten werden besonders erwähnt: 1. Wyschinski kann im Fernen Osten sein. Er war stets der besondere Vertrauensmann Molotows, der zur Zeit die Richtlinien der Fernostpolitik der Sowjetunion bestimmt. Es wäre möglich, daß Molotow ihn daher zu einer besonderen Aufgabe im Fernen Osten ausersehen hat. 2. Wyschinski kann sich auch in einem Balkanstaat aufhalten. In diesem Zusammenhang wird daran erinnert, daß Wyschinski seinerzeit 1944 in Rumänien die Regierung Radescu stürzte und die gegenwärtige Regierung Groza einsetzte.

Orat von Paris in London. Der Graf von Paris — Anwärter auf den französischen Thron — trifft in den nächsten Tagen zum erstenmal wieder in seinem Heimatland ein, nachdem die französische Regierung das Gesetz, das seiner Familie die Rückkehr nach Frankreich verwehrt, aufgehoben hat.

Queuille schon wieder gestürzt

Neue politische Krise in Frankreich - Die Sozialisten tolerierten rechtsstehende Minister nicht

Paris (UP). Die französische Nationalversammlung sprach sich mit 334:231 Stimmen gegen die Regierung des neuen Ministerpräsidenten Queuille aus, die noch nicht einmal 48 Stunden im Amt war.

Ministerpräsident Queuille begab sich daraufhin sofort zum Staatspräsidenten Auriol, um ihm den Rücktritt des Kabinetts zu übermitteln.

Indem die Nationalversammlung der Regierung Queuille mit überwältigender Mehrheit nicht das Vertrauen gab, befindet sich Frankreich erneut in einer politischen Krise, die durch die Aufstellung eines Kabinetts am Sonnabend beendet zu sein schien. Diese Niederlage hat die Regierung wiederum den Sozialisten zu verdanken, auf deren Konto bereits der Sturz der Koalitionsregierung Bilauts geht.

Obwohl die Sozialisten Queuille ihr Vertrauen als Ministerpräsidenten ausgesprochen, zeigten sie sich später äußerst ungeduldig für die Aufnahme von Reynaud und einiger prominenter Rechtsparteiler in die Regierung.

Vor der Abstimmung schon gaben sie offen zu verstehen, daß sie gegen die Regierung stimmen werden. Und ihre ablehnenden Stimmen waren es auch, die das Schicksal des Kabinetts besiegelten. Was nun werden wird, weiß zur Stunde noch niemand.

Fünf Arbeitsgruppen eingesetzt

Die Schumanplan-Verhandlungen in Paris (UP). Die mit der Ausarbeitung des Schumanprojektes beschäftigten sechs Delegationen beschlossen, fünf Arbeitsgruppen aufstellen zu lassen, um die Punkte, über die bisher keine Einigung erzielt werden konnte, erneut zu überprüfen. Den fünf Arbeitsgruppen sollen folgende Aufgaben zufallen: 1. Gruppe: Bestehend aus den Leitern der Delegationen, mit der Aufgabe, Aufbau und Organisation der Kohle- und Stahlunion zu bestimmen. 2. Gruppe: Wirtschaftspolitische Fragen. 3. Gruppe: Mit der Festlegung der Termini „Kohle“ und „Stahl“ beauftragt. 4. Gruppe: Produktions- und Preisprobleme. 5. Gruppe: Lohnfragen und Probleme der Arbeitsbedingungen. Die nächste Vollsitzung findet erst in einigen Tagen statt.

Veränderter Lastenausgleich

Dem Bundeskabinett zugeleitet - Die Belastung der Landwirtschaft und des kleinen Hausbesitzers - Bombengeschädigte einbezogen

Bonn (UP). Bundesfinanzminister Schäffer hat dem Kabinett seinen Entwurf für ein Lastenausgleichsgesetz zugeleitet, mit dem er jährlich rund 500 Millionen DM Renten und eine Milliarde „Eingliederungshilfe“ aufbringen will.

Der Entwurf bedarf vor seiner Verabschiedung durch das Parlament noch der Billigung durch das Bundeskabinett, in dem vor allem der Bundesfischlängereisenminister zusätzliche Forderungen erheben dürfte. Schäffer rechnet mit einem jährlichen Aufkommen von rund 1,5 Milliarden DM aus dem endgültigen Lastenausgleich, die er in Schadensrenten und einer sogenannten „Eingliederungshilfe“ anlegen will.

Der Bundesfinanzminister will die Landwirtschaft nur mit 37 Prozent, den Kleinbauern und kleinen städtischen Hausbesitzern nur mit 31 Prozent belasten, während die allgemeine Belastung der abgabepflichtigen Vermögen 50 Prozent ihres Wertes am Währungsstichtag betragen soll.

Die ursprünglich vorgesehene Laufzeit von 25 Jahren ist in dem Entwurf auf 23 Jahre herabgesetzt worden. Die Leistungen im Rahmen der sogenannten Soforthilfe werden angerechnet.

Dem Geschädigten, der vom Lastenausgleich berücksichtigt wird, steht nach „Maßgabe des Gesetzes“ ein Rechtsanspruch zu. Die Bombengeschädigten sind in dem Schäffer'schen Gesetzentwurf mit einbezogen, während Personen, die in der Ostzone Verluste oder Schäden erlitten, nicht berücksichtigt werden sollen. Entsprechend der Höhe des erlittenen Schadens sollen die Berechtigten eine Schadensrente erhalten. In vielen Fällen soll an die Stelle dieser Rente die „Eingliederungshilfe“ treten, durch die der Geschädigte wieder in das Wirtschaftsleben eingeschlossen werden soll.

**Kabinett bespricht politische Lage
Montankonferenz günstig beurteilt**

Bonn (UP). Das Bundeskabinett beschäftigte sich mit der politischen Lage, wie sie sich für Deutschland aus dem Koreakonflikt, dem Schumanplan-Verhandlungen und der

Laenderkonferenz zur Revision des Besatzungstatuts ergibt. Nach den Mitteilungen eines Regierungssprechers, besuchte man in Bonn die Lage auf dem 38. Breitengrad „im Gegensatz zu anderen Hauptstädten“ ruhig und mit gefaßtem Ernst. Der Bundeskanzler, der nur zeitweise an der Sitzung teilnahm, äußerte sich über die Grundlinien der großen politischen Probleme, wobei die Schumanplan-Entwicklung optimistisch beurteilt wurde, hinsichtlich der Besatzungstatut-Konferenz in London will man erst einmal weitere Ergebnisse abwarten.

Breiteren Raum nahmen in der Kabinettsitzung die Betrachtungen über die Kriegsfolgekosten ein, wobei betont wurde, daß es nicht möglich sei, eine einzelne Gruppe besonders zu behandeln. Auf alle Fälle müsse erst einmal der Gesamtumfang festgestellt sein. Dies bezog sich in der Hauptsache auf jenen Personenkreis, der auf Grund des Artikels 131 Versorgungsberechtigter ist. Diese Versorgung soll nach Ansicht des Kabinetts zwar im voraus erledigt werden, aber nur unter Berücksichtigung aller anderen Berechtigten.

**Ein neues Bundesbahngesetz
Im Entwurf fertiggestellt**

Bonn (UP). Bundesverkehrsminister Seeborn hat den Entwurf eines Bundesbahngesetzes fertigstellen lassen, nach dem die Bundesbahn als ein vom übrigen Vermögen getrenntes Sondervermögen mit eigener Wirtschafts- und Rechnungsführung behandelt wird. Jedoch ist die „Deutsche Bundesbahn“ im Rechtsinne nicht die Nachfolgerin der früheren Reichsbahn. Das Direktorium der Bundesbahn wird in Zukunft aus drei gleichberechtigten auf die Dauer von fünf Jahren gewählten Direktoren bestehen. Die der Bundespräsident ernannt. Ein unabhängiger Verwaltungsrat besteht aus 29 Mitgliedern. Präsident und Vizepräsident werden aus ihrer Mitte gewählt. Dem Verwaltungsrat soll gegenüber dem Direktorium keine unbeschränkte Zuständigkeit zustehen. Vor allem soll er nicht oberstes Organ für Leitung und Aufsicht sein. Das Aufsichtsrecht über der Bundesverkehrsminister aus. Die Länder werden bei wichtigen organisatorischen Veränderungen usw. weitgehend mitbestimmen können.

**McCloy zum Sicherheitsproblem
„Angriff auf Bundesrepublik ist Angriff auf Westalliierte“**

Frankfurt (UP). „Die Westmächte werden einen Angriff auf die Bundesrepublik als einen Angriff auf sich selbst betrachten“, sagte der amerikanische Hohe Kommissar in Deutschland, McCloy, vor Pressevertretern. Aus diesem Grunde benötige Westdeutschland keine „formelle Sicherheitsgarantie“.

Bei dieser Gelegenheit gab McCloy seiner Überzeugung Ausdruck, daß die Sowjetunion keinen Krieg wünsche. „Die Sowjets“, so sagte er, „wissen trotz ihrer langweiligen Propaganda ganz genau, daß die Vereinigten Staaten keinen Krieg wollen und nicht beabsichtigen, die Sowjetunion anzugreifen. Andererseits weiß sie, daß wir uns heftig wehren werden, wenn man uns angreift. Warum sollte die Sowjetunion die Vereinigten Staaten angreifen?“

„Auf eine kurze Formel gebracht“, sagte McCloy, „könnte gesagt werden, daß die Sicherheit Westdeutschlands auf den gleichen Allgemeinenner gebracht werden kann, wie die Sicherheit der Westmächte: Die alliierten Truppen werden in Deutschland bleiben, bis der Frieden gesichert ist.“

McCloy sagte dann, er sei nicht für ein Verbot der Kommunistischen Partei in Westdeutschland.

McCloy antwortete noch, er erwarte eine baldige Entscheidung durch die Regierungen der Westmächte über den Vorschlag des Bundeskanzlers, eine Bundespolizei zu schaffen. Die Alliierten würden an diese Frage nur vom politischen und nicht vom militärischen Gesichtspunkt herangehen.

Adenauers Schritte

Das Bundespressesamt bestätigte offiziell, daß Bundeskanzler Dr. Adenauer die Frage der Sicherheit Deutschlands auf den Hohen Kommissar erörtert habe. Obwohl die Verlautbarung das Vorliegen einer formellen Forderung nach einer alliierten Sicherheitsgarantie nicht demontiert, beschränkt sie sich nur auf die Feststellung, daß über die Sicherheitsfrage ein wiederholter Meinungsaustausch stattgefunden habe.

50 000 Westberliner hatten kein Wasser

„Kalter Krieg“ griff auf Wasserversorgung über — Schieber des Rohrnetzes geschlossen

Berlin (UP). Die Wasserversorgung des Westberliner Grenzbezirks Neukölln war seit Montag abend unterbrochen, so daß die etwa 50 000 Bewohner dieses Bezirkes gezwungen waren, sich ihr Wasser aus einzelnen Pumpen abzuholen. Die Unterbrechung trat ein, nachdem die nach dem Berliner Ostsektor sowie zur anschließenden Ostzone führenden acht Schieber des Wasserrohrnetzes geschlossen worden waren.

Erst am Dienstag konnte die unfreiwillige Unterbrechung der Neuköllner Wasserversorgung zum Teil wieder behoben werden. Der Leitungsdruck ist jedoch noch schwach, so daß höher gelegene Wohnungen kaum Wasser erhalten.

Der stellvertretende Leiter der Abteilung Verkehr und Städtische Betriebe des Berliner Ostsektors, Franzel (SED) protestierte erneut in einem Schreiben an den Westberliner Magistrat gegen die Schließung der Westberliner Schieber im Berliner Wasserrohrnetz. Der Ostberliner Magistrat sei „selbstverständlich jederzeit bereit“, bei einer in Westberlin auftretenden Notlage sofort helfend einzugreifen.

Die Wasserversorgung Groß-Berlins war am 1. Juli getrennt worden, nachdem die Sowjetzone sowie der Ostberliner Magistrat unannehmbare Bedingungen gestellt und etwa den fünffachen Westmark-Preis pro cbm verlangt hatten. Die Wasserversorgung Westberlins kann vollständig aus eigener Kraft gedeckt werden. Die Unterbrechung im Grenzbezirk Neukölln trat ein, nachdem seitens des Ostsektors das Wasser zwei Stunden früher als vereinbart abgeschaltet wurde.

„Ein schrecklicher Mensch, dieser Kommissar“, flüsterte Frau Bratt beim Mittagessen. „Bezieht einfach das Zimmer des Toten! Grauenvoll! Ich an seiner Stelle würde fürchten, nichts den Geist des Ermordeten auftauchen zu sehen.“

„Diese Angst ist überflüssig“, versetzte der Naturforscher kalt. „Es gibt keine Geister.“

„Das werden Sie wissen“, erregte sich die Witwe und klopfte mit ihrem köcherne Zeigefinger auf die Tischplatte. „Wenn ich vor Ihnen aus diesem elenden Leben abgerufen werden sollte, so würde ich mir ein Vergnügen daraus machen, Ihnen auf einem Ihrer vorrückten Nachspaziergänge zu erscheinen.“

Der Kommissar tat so, als ob seine Anwesenheit die natürlichste Sache der Welt wäre. Bei den Mahlzeiten nahm er an dem Tischchen Platz an dem Kinsky gesessen hatte. Und späterhin erschien er — genau wie früher Kinsky — oft etwas zu spät zum Essen oder brach vorzeitig wieder auf.

Zuerst verlor er der Reihe nach die Pensionsgäste und das Personal. Er gab sich Mühe, diese Gespräche in Form einer verbindlichen Unterhaltung zu führen. Aber es blieben eben doch — Vermutungen. Von Dr. Braun, mit dem er ja bereits bekannt war, konnte er nichts Neues mehr erfahren; ebenso wenig von dessen Frau. Beide pflegten völlig zurückgezogen zu leben, unternahm tagsüber ihre Spaziergänge und legten sich abends zeitig schlafen. Sie hatten sich überhaupt nicht um Kinsky gekümmert. Auch das Fabrikantenehepaar konnte nichts Wesentliches aussagen. Bruckmann bezeichnete ihn als Gecken und Aufschneider; im übrigen aber als durchaus harmlos. Verkehrt habe er weiter nicht mit ihm, da seine Frau ihn nicht gemocht habe. Am letzten Abend habe er Kinsky noch beim Abendessen gesehen, nachdem dann nicht mehr. Er habe sich so gegen 12 Uhr mit seiner Frau auf sein Zimmer begeben und dabei die Frage aufgeworfen: wo sich Kinsky wohl heute abend befände. Mehr wollte Bruckmann nicht ansetzen. Er konnte sich auch nicht denken, wer Kinsky etwa nach dem Leben getrachtet hätte.

(Fortsetzung folgt)

Pension Claudius
KRIMINALROMAN
von Hanns Otto Siehle

17. Fortsetzung

„Seit vier Wochen ungefähr“, erwiderte der Gefragte. „Er kam eines Tages an und verlangte ein Zimmer. Damals hatten wir noch nicht voll besetzt, und ich konnte ihm eines geben.“

„Erwähnte er, wieso er gerade auf Erlenbühl verfiel?“

„Nein.“

„War er früher schon mal bei Ihnen?“

„Nein. Noch nie.“

„Welchen Eindruck hatten Sie eigentlich von ihm?“

Claudius sprach sich auf diese Frage nicht eindeutig aus. Nun, er habe ihn nur oberflächlich gekannt. Immerhin habe er ihn für einen interessanten Mann gehalten.

Kinsky war Kavallerie, stellte Frau Claudius fest. „Er benahm sich ausgezeichnet, vor allem Damen gegenüber. Auch war er ein glänzender Gesellschafter und von erfreulicher Heiterkeit. Wir haben ihm eine Reihe recht unterhaltsamer Stunden zu verdanken. Jawohl, das muß anerkannt werden. Er konnte reizende Geschichten und Anekdoten zum Besten geben. Ein angenehmer Mensch, jawohl. Auf die gewissen dunklen Gerüchte gab ich gar nichts.“

„Was für Gerüchte?“

Frau Claudius erröte leicht. Trotz ihres gepuderten Gesichts war es zu sehen. „Nichts Bestimmtes“, wich sie aus. „Man hörte da und dort sagen, daß sein Lebenswandel nicht einwandfrei sei. Aber das war Blödsinn. Die Leute hatten von der früheren Sache gehört — sie räusperte sich — „von der Tragödie“, und zogen daraus unfundierliche Schlüsse. Es gibt überall gehässige Menschen. Auch alle Damen — hier im Hause“, schloß sie bissig

und schien damit auf Frau Bratt hinzuweisen, die sie offenbar nicht leiden konnte.

„So erfreute sich Kinsky hier in der Pension keines so guten Rufes?“

„Das will ich nicht sagen. Aber, nicht wahr, es sind da immer einzelne, die Freude an Klatsch haben. Im allgemeinen war Kinsky wegen seiner Lebenswürdigkeit bei uns sehr gern gesehen. Wenn Sie einmal herumhören, werden Sie das bestätigt finden.“

Kersten stimmte der Anregung zu. „Das werde ich tun. Ich muß sowieso vorläufig hier bleiben, bis der Fall geklärt ist. Am besten beziehe ich da gleich bei Ihnen Quartier. Das Zimmer Kinskys ist ja frei geworden.“

Weder Claudius noch seine Frau waren von der Ankündigung entsetzt. Sie kam ihnen ganz überraschend, beide brachten vor Verwunderung einige Augenblicke lang überhaupt nichts über die Lippen. Auch Lottie schien verärgert.

„Ist — ist das wirklich notwendig?“ meldete sich schließlich Claudius grämlich.

„Leider ja“, beharrte der Kommissar gemessen. „Finden Sie meine Anwesenheit so unangenehm? Glauben Sie, irgend jemand im Hause hätte etwas zu verbergen oder zu befürchten?“

„Nein, nein“, versicherte auf diese verhängnisvolle Frage der Pensionarin fast überstürzt. „Wieso Furcht? Wer sollte etwas zu befürchten haben?“

„Man kann nie wissen. Es wird sich ja zeigen. Ich werde jedenfalls mit den Gästen hier über Kinsky einiges zu reden haben.“

„Doch keine Verhöre führen...“ rief Frau Claudius entsetzt.

„Ich habe dieses Wort nicht gebraucht“, erklärte Kersten rüdewidrig. „Jedenfalls werde ich dem und jenem auf den Zahn fühlen. Schließlich ist ein Mord geschehen, und ich muß die bisherigen Hausgenossen des Ermordeten doch vernehmen. Ich will in der Sache weiterkommen. Und ich hoffe, daß ich manchen brauchbaren Fingerzeig erhalte.“ — Mit wem verkehrte Kinsky hier in der Pension hauptsächlich?“

Diese Frage, meinte Claudius, sei schwer zu beantworten. Herr Kinsky habe keine bevor-

zugten Bekannten gehabt, er sei mit allen Gästen wohl gelegentlich zusammengewesen oder spazieren gegangen — mit Ausnahme der Geschwister Deeg vielleicht.

„Ach, die jungen Mädchen! Konnten sie ihn nicht leiden?“

„Es war eher umgekehrt“, behauptete Frau Claudius spitz. „Es paßte ihm vielleicht nicht, daß die zwei ständig im Hause Korff droben bei Christine steckten.“

„Ach, die Deegs sind mit Fräulein Norka befreundet? Woher kennen sie sich denn?“

„Anschließend von früher.“

Kersten dachte eine Weile nach. „Nun, wir werden sehen. Ich bleibe ja im Hause. Wir werden noch öfters Gelegenheit haben, uns über den Fall zu unterhalten. Wenn Ihnen nachträglich irgend etwas einfallt, das zur Klärung der Sache dienen könnte, so sagen Sie es mir. Und jetzt zeigen Sie mir, bitte, Kinskys Zimmer. Ich möchte es mir erst einmal allein anschauen. Aber in einer halben Stunde können Sie dann das Zimmer für mich berichten lassen.“ Kersten erhob sich. Und Herr Claudius blieb nichts anderes übrig, als seinem Wunsche zu willfahren.

So kam es, daß Rolf Wenk, als er von einem ausgedehnten Abendspaziergang zurückkehrte, einen neuen Zimmernachbar hatte.

Die Übersiedlung der Kommissars in die Pension erregte unter den Gästen erhebliches Aufsehen. Es war schon ungewöhnlich und tragisch genug, daß ein Feriengehose ermordet worden war. Daß aber nun der Mann, der den Mörder aufspüren machte sollte, im Hause auftauchte und wie ein Zugehöriger umherging, erschien verwirrend. Der Schriftsteller Rhomborg beschwerte sich offiziell bei Claudius, weil er den Kriminalbeamten aufgenommen hatte. Er verbat es sich ausdrücklich, polizeilich überwacht zu werden. Claudius zuckte die Schultern. Er sei machtlos, gab er zurück. Es handle sich überdies um keine Überwachung. Aber Rhomborg blieb bei seiner Ansicht, und die meisten Gäste teilten sie.

Aus der Stadt Ettlingen

Die „Unsitte des Badens“

„Ich geschweige allhie deren unverschämten Manns- und Weibspersonen, so in öffentlichen Wässern, Flüssen und Güssen bey offener Straßen und hellem Tag, vor Augen jeder männlichen, Alte sowohl als Junge ganz unverschämt baden... und schwimmen, wie ich dann dies mit meinen Augen an einem Samstag abend von etlichen vier- und fünfzehnjährigen ganz entblödeten Mädchen mit höchster meiner Entsetzung angesehen.“

Wenn man solche schamhaften Zeilen liest — sie stammen aus dem Jahre 1610 — dann kann man verstehen, wie unendlich lange es gedauert hat, bis sich die moderne Badekultur unserer Tage durchgesetzt hat. Die Einschulungen und Verbote des Badens häufen sich im 16. Jahrhundert an, die dazu führte, daß das Baden als ein seltener Luxus galt und das Schwimmen zu einer fast ausgestorbenen Kunst wurde. Die ersten Badenbesuche gingen im 18. Jahrhundert von den Ärzten aus. So erklärte der eissische Stadtarzt Georg Pictorius in seinem 1560 erschienenen „Baderbüchlein“ den Gebrauch des kalten Flusses für gefährlich, weil es „die Poren verschließt“.

Fälle des Ertrinkens beim Baden veranlaßten die Behörden, und vor allem die Schulen, diesen Brauch ganz zu verbieten. In einer Schulordnung vom Jahre 1537 heißt es: „Die in das Wasser gehen und sich baden und schwimmen gleich den Gänzen oder Enten — die sollen schwer bestraft werden.“

Immerhin wurde in Frankfurt am Main im Jahre 1774 die erste öffentliche Badeanstalt errichtet, für damalige Verhältnisse ein großes Wagnis. Die erste Damenschwimmhalle entstand erst 1833 in Wien, wo man noch mit bis heute zugespitzter Kleidung zierlich ins Wasser ging. 1787 entstand das erste Fließbad auf dem Rhein bei Mannheim.

Heute ist das Baden wieder zu einem Volkvergnügen geworden, wie es schon einmal im Mittelalter der Fall war. Die Zeiten sind vorüber, wo Goethe das Baden in Wasser und Luft noch für eine „Verrücktheit“ erklären konnte und wo man vor der „höchst gesundheitsschädlichen Unsitte des täglichen Waschens“ allen Ernstes eindringlich warnte. (hpd)

Erfrischende Getränke und Bad

Um diese Dinge dreht sich in den letzten Tagen unser ganzes Sehnen, selbst Kino und Theater, Essen und Schlafen sind im Moment unwichtig. Die Vorläufer der Hundstage beehren uns all zu sehr mit ihrer Hitze. Für die Limonaden- und Eisverkäufer könnte dieses Wetter allerdings nicht besser sein. Mit zunehmender Hitze steigert sich ihr Umsatz.

Die Badeanstalt konnte sich während der letzten Tage eines besonders starken Zuspruchs erfreuen. Es waren oftmals über 1200 Besucher, die an einem Tag die Pforten der Badeanstalt betreten. Die Wasserwärme in den beiden Bassins hat bis jetzt noch nicht 20 Grad überschritten. Das Wasser wird immer wieder neu eingefüllt und spendet so den Badenden Erfrischung, wenn auch die Becken manchmal beängstigend besetzt sind. Wir wollen hoffen, daß wir anstatt des 50-jährigen Bestehens, auf das die Ettlinger Schwimmbad in diesem Jahr zurückblicken kann, bald die Einweihung des neuen Bades auf der Jahnwiese feiern können.

Lehrabschlussprüfung Herbst 1950

Die Industrie- und Handelskammer Karlsruhe führt im Herbst wieder Lehrabschlussprüfungen für kaufmännische und gewerbliche Lehr- und Anlernlinge der Industrie und des Handels durch. Hierzu stehen sämtliche Lehr- und Anlernlinge der Industrie

und des Handels an, deren vertragsmäßige Lehrzeit bis zum 31. 12. 1950 endet. Anmelde-schluß ist der 25. Juli 1950.

Augustinushelm Ettlingen

Am Freitagabend fand der 14-tägige Melk-kurs seinen Abschluß, welchen die Land-wirtschaftsschule Augustenberg in unserm Heim durchführte. Herr Morlock, der Leiter des Kurses, verstand es sehr gut, den jungen Leuten die wichtigsten theoretischen Kennt-nisse aus dem Gebiet der Tierzucht, wie Fütterung und Pflege zu erläutern und klar zu machen und ihnen das Melken auf leichte Art beizubringen. Die 20 Teilnehmer folgten dabei auch mit Interesse den abendlichen Schulungsvorträgen und übten sich fleißig in der Arbeit des Melkens. Die Prüfung zeigte, daß die Jugendlichen manches Wissenswerte sich angeeignet hatten und daß sie in der Praxis des Melkens schon gute Fortschritte gemacht haben. Landesökonomierat Noe war zur Abnahme der Prüfung gekommen und richtete wegweisende Worte an die jungen Prüflinge.

So waren die Dankesworte, welche an die Leiter des Kurses und an den Landesökono-mierat gerichtet wurden, allen Teilnehmern aus dem Herzen gesprochen und wohlverdient. A.K.

Pforzheimer besuchen Ettlingen

Der schon vor einige Wochen geplante Bes-uch der Pforzheimer Arbeitsgemeinschaft „Unsere Heimat“ in Ettlingen soll nun end-gültig am Samstag, 8. Juli stattfinden. Die Pforzheimer Heimat- und Kunstfreunde tref-fen hier gegen 16 Uhr am Schloß ein. Nach einer Führung durch das Albgau-Museum werden die Sehenswürdigkeiten in der Alt-stadt besichtigt. Die Ettlinger Heimatfreunde und Mitglieder der „Badischen Heimat“ sind hierzu willkommen oder können sich beim Musikfestzelt um 17 Uhr 30 erkundigen, wo das Zusammensein mit den Pforzheimern stattfindet.

Volksschauspiele Oettingheim

Die Volksschauspiele Oettingheim eröffnen ihre Spielzeit mit den Passionsspielen am 9. Juli. Die Dauer der Vorführung ist jeweils von 13.30 bis 18.00 Uhr. Die Eintrittspreise belaufen sich auf 2 bis 5 DM. Fahrgelegen-heit von Ettlingen aus wird durch Omnibus geboten. Für die Abendvorführungen befin-det sich „Hamlet“ in Vorbereitung. Den Kartenverkauf hat die Buchbin-derei Karl Schneider, Ettlingen, Alstr. 21 (Tel. 326), übernommen.

Mit dem Schrecken davongekommen

Viel Glück hatte gestern ein 3-jähriges Mädchen, das auf der Rathausbrücke in ein Auto lief, überfahren wurde und mit dem Schrecken und leichten Schürfwunden davonkam.

Allen Eltern zeigt dieser Unfall wie wich-tig es ist, schon den kleinsten Kindern ein-zuprägen, daß die Straße kein Spielplatz ist und vor Überqueren erst nach rechts und links zu sehen ist, ob kein Fahrzeug kommt.

Die Rechte ehemaliger Berufssoldaten

Am 1. Juli 1950 wurde in einer Gründungs-versammlung die Ortsgruppe Ettlingen der Notgemeinschaft ehemaliger berufsmäßiger Wehrmatsangehöriger und deren Hinter-bliebenen e.V. gegründet. Die Notgemein-schaft hat sich die Aufgabe gesetzt, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln für die Erfüllung der seinerzeit durch das Deutsche Reich verbrieften Rechte für die ehemaligen berufsmäßigen Wehrmatsangehörigen und

deren Hinterbliebenen sich einzusetzen. Die Ortsgruppe Ettlingen der Notgemeinschaft bittet alle ehemaligen berufsmäßigen Wehr-matsangehörigen, sich zwecks Rückfragen über die näheren Ziele der Notgemeinschaft mit dem Schriftführer, Herrn Garst, Ettlin-gen, Rheinstr. 141, Tel. 493, in Verbindung setzen zu wollen.

Gästezimmer gesucht

Zur Unterbringung der sehr zahlreich an-gemeldeten Teilnehmer am Küferverbandstag (15.—17. Juli) werden noch Übernachtungs-gelegenheiten gesucht. Alle Ettlinger Einwohner, die für 1—2 Tage ein Gästzim-mer freimachen können, werden gebeten, dies dem Verkehrsverein im Rathaus mög-lichst umgehend mitzuteilen. Nur durch die Mitwirkung aller vermag Ettlingen seine Aufgaben als Tagungsstadt zu erfüllen. Die Bitte des Verkehrsvereins verdient deshalb allgemeine Beachtung.

Verkehrswerbung für den Albgau

Am Donnerstagnachmittag findet im Et-tlinger Rathaus eine Besprechung über die gemeinsame Verkehrswerbung für den Alb-gau statt. Daran ist nicht nur die Stadt Et-tlingen interessiert, sondern auch Karlsruhe und die Landorte. Sowohl an den Hängen des Albtales wie auf den Hochflächen hat unsere Heimat herrliche Erholungs- und Wander-gebiete, die durch gemeinsame Werbung in den Großstädten noch viel mehr bekannt ge-macht werden können. Ettlingen mit seiner Sehenswürdigkeiten wird dabei der beliebte Ausgangspunkt sein.

Die Milchgetränke

hatten auf der Badischen Leistungsschau ein-nen ganz besonderen Erfolg. Heute hat zum ersten Mal eine Ettlinger Firma den Kakao-trunk in kleinen Flaschen durch die Zweig-stelle der Milchzentrale bezogen. Es ist drin-gend zu empfehlen, daß die Ettlinger Milch-handlungen wieder wie früher den Verkauf der erfrischenden Milchgetränke einführen. Auch in den Schulen und Werkkantinen sowie an den Trinkhäuschen sollten diese Flaschen wieder zu haben sein, denn Milch, Kakaoemilch und Yogurt sind viel gesünder als die künstlichen Erfrischungsmittel, die wegen des langen Fehlens der Milch in Mode gekommen sind. Jetzt ist wieder genügend Milch da und deshalb sollten überall die hygienisch einwandfreien und gesundheitlich nützlichen Milchgetränke zu haben sein.

Ettlinger Filmschau

„Die ganz großen Torheiten“

Bis einschließlich Donnerstag zeigen die Union-Lichtspiele in Wiederaufführung „Die ganz großen Torheiten“, ein Filowerk, das zu den klassischen und unvergänglichen der deutschen Filmproduktion zählt. Zwei Dar-steller von Weltruf, Paula Wessely und Ru-dolf Forster, gestalten die Hauptrollen und machen diesen Film zu einem unvergesslichen Erlebnis. In weiteren Rollen sehen wir Gu-stav Waldau, Hedwig Blohm, Hans Olden u.a. Die Musik schrieb Ralph Benatzky.

Familie Josef Scheinkofer

erhielt jetzt aus Speyer die Nachricht, daß dort die Leiche ihres beim Baden im Rhein bei Neuburgweiler ertrunkenen Sohns Wil-helm gelandet wurde. Obwohl die Unglücks-meldung s. Z. sofort durch die Ettlinger Poli-zei an die Rheinstationen erfolgte, ist erst jetzt die Aufklärung eingetroffen.

Vorsicht bei Möbeleinkauf

Während der Übergabe des DP-Lagers in der Rheinlandkaserne wurden dort einige Diebstähle hauptsächlich an Möbeln vorge-nommen. Die Einwohnerschaft möge sich darum beim Ankauf von Möbeln vergewis-sern, ob es sich nicht um Gegenstände aus dem DP-Lager handelt. Bekanntlich kann jeder Käufer von gestohlenen Gut in den Verdacht der Hehlerei geraten.

Über Ungezieferbekämpfung

klärt eine wissenschaftliche Ausstellung der Firma Anton Springer auf, die am Mittwoch und Donnerstag auf dem Schloßplatz zu sehen ist. Von 8 bis 18 Uhr sind dort an die-sen beiden Tagen Schaukästen mit Präpara-ten und Erläuterungen aufgestellt, so daß man die holzzerstörenden Käfer, die Schwaben, Wanzen, Fliegen u. Moten genau erken-nen lernt und auf die Bekämpfungsmittel hingewiesen wird.

Gegen die Ratten

Zur Eindämmung der Rattenplage auf dem Schuttabladeplatz beim ehem. Schießstand (Rohrackerweg) hat das Stadtbauamt dort Arsen ausstreuen lassen. Um Gesundheits-schädigungen zu vermeiden, ist der Schuttl-plate gesperrt. Die Einwohnerschaft kann den Müll zum Baggerloch (Rastatter Straße) ab-fahren.

100 000 in der Südd. Klassenlotterie

Am ersten Ziehungstage der dritten Zwei-schenklasse der siebten Süddeutschen Klassen-lotterie wurden folgende größere Gewinne ge-zogen: Ein Gewinn zu 100 000 DM auf die Nr. 132 433, ein Gewinn zu 30 000 DM auf die Nr. 124 190, ein Gewinn zu 10 000 DM auf die Nr. 91 745, zwei Gewinne zu je 5000 DM auf die Nr. 29 012 und 94 027. Weiter wurden gezogen: Ein Gewinn zu DM 10 000 auf die Nummer 70 350 und zwei Gewinne zu je DM 5 000 auf die Nummern 22 146 und 108 099.

Die Meinung des Lesers:

Auch im Urlaub mit Ettlingen verbunden

Aus einem zur Wiederherstellung der Ge-sundheit notwendig gewordenen Kururlaub schreibt stellvertretender Bürgermeister und Hauptlehrer H. Geisert:

Schön ist es, wenn man in der Ferne durch seine Heimatzeitung die Neuigkeiten und Ere-ignisse aus dem Städtchen erfährt und des-halb möchte ich Ihnen besonders danken für die regelmäßige Zusendung der EZ, die mir wirklich viel Freude bereitet hat.

Unsere EZ kann sich sehen lassen und im Vergleich zu anderen Zeitungen dieser Art ist sie voll und ganz auf der Höhe. Mit Interesse habe ich besonders die Leitartikel der letz-ten Zeit gelesen, aus denen man über viele akute Fragen ein gutes Gesamturteil bekam.

Ich grüße Sie und alle Ettlinger

Ihr ergebener

H. Geisert.

... das füt' auch keinem andern zu!

Die Festesfreunden, die in diesem heißen Sommer allorts etwas Erfrischung bringen, seien niemandem mißgönnt. Wenn eine Firma oder ein Verein jubiliert, dann freut sich auch mancher Außenstehende mit, weil man spürt, daß unserem Volk diese Pflege der Kameradschaft noch so viel Zerrissenheit und Unglück nottut. Auch gegen etwas mehr Lautstärke und eine Polizeistundenverlänge-



KRIMINALROMAN von Hanns Otto Stelke

18. Fortsetzung

Seine Aussagen wurden von seiner Gattin, dieser stillen Dame, die beständig in einem Buch las, bestätigt. Sie gab an, daß ihre Abneigung gegen Kinsky rein gefühlmäßig ge-wesen sei. Menschen wie Kinsky seien ihr unsympathisch, obwohl sie nicht im einzelnen sagen könne, warum.

Aufschlußreicher erwies sich die Aussagen des Juweliere Berend. Er berichtete, daß er öfters mit Kinsky zusammen gewesen sei, vielmehr hätte sich Kinsky verschiedentlich ihm und seiner Frau angeschlossen — auf Spaziergängen und Ausflügen in die Umge-bung. Im wesentlichen sei Kinsky aber doch ein Einzelgänger gewesen, der sich abseits gehalten habe. Irgend etwas Undurchdring-liches und Geheimnisvolles hätte ihm ange-haftet.

„Erwähnte Kinsky bei Ihnen den Prozeß Hyan, an dem er beteiligt gewesen ist?“ er-bundigte sich Kersten. „Oder seine Bekanntschafft mit Christine Norka?“

„Kein Wort“, versicherte der Juwelier. „Er vermied es auffallend, über seine Angelegen-heiten zu sprechen. Auch wenn er gelegent-lich allein unterwegs war, bewahrte er Stillschweigen darüber.“

„Kann das öfters vor?“

„Oh ja. Er verbrachte oftmals den Nachmit-tag oder Abend auswärts. Ich weiß aber, wo er sich gewöhnlich aufhält.“ Berend schaltete eine Pause ein. „In Baden-Baden“, vollendete er dann. „Im Spielkasino. Er ist dort beob-achtet worden.“

„Spießte Kinsky hoch?“

„Ich weiß nicht. Ich nehme es aber an. Und in letzter Zeit scheint ihm das Glück weniger

hold gewesen zu sein. Er hat mich nämlich vor acht Tagen um ein Darlehen.“

Kersten horchte auf. „So?“ Das interessiert mich. Verlangte er eine größere Summe?“

„Er sprach von 1000 Mark. Eine Geldsendung sei ausgeblieben, behauptete er, und er müsse einen Wechsel einlösen. Der Betrag wäre für ihn eigentlich eine Kleinigkeit, aber es be-reite ihm Schwierigkeiten, das Geld so schnell flüssig zu machen. Er fäselte dabei allerlei von Wertpapieren und Aktien.“

„Und Sie gaben ihm den Betrag?“

„Ich habe meinen Mann gewarnt“, fiel Frau Beate Berend lebhaft ein. „Er wäre insstade gewesen und hätte das Geld beschafft. Man denke! Einfach auf das Gesicht des Herrn Kinsky hin. Und sonst ist Fritz als Geschäfts-mann in Geldsachen überaus vorsichtig. Aber Kinsky hatte einfach etwas Faszinierendes an sich. Jawohl! Er wirkte selbst auf Männer.“

Sie fuhr mit lebhaften Gebärden fort, die suggestive Kraft Kinskys zu schildern. Der Kommissar musterte indessen erstaunt ihr gefärbtes Haar, ihr geschminktes Gesicht und die rissenhaften Gebänge, die sie an den Ohren trug. Auf seine Frage, ob sie sich von Kinsky nicht habe beeindrucken lassen, lächelte sie auf und erwiderte:

„Ich nicht! Nein! Ich kann unterscheiden. Ich habe meine fünf Sinne beisammen. Mir konnte er kein X für ein U vormachen.“

„Wie nahm Kinsky Ihre Ablehnung auf?“ wandte sich Kersten wieder an den Juwelier. Berend wiegte den Kopf. „Nun, er war nicht entsetzt. Er versuchte es am nächsten Tag nochmals. Aber ich blieb fest.“

„Haben Sie eine Ahnung, wo er sich an sei-nem letzten Abend — nach dem Essen — auf-gehalten hat?“

„Nein. Mit Vermutungen ist Ihnen ja nicht gedient. Er kann spazierengegangen sein, er kann sich nach Baden-Baden begeben haben.“

„Ohne sein Motorrad?“

„Vielleicht hat er die Bahn benützt. Wir sprachen noch mit Bruckmanns darüber, ge-fahe an jenem Abend, als wir uns, es ging schon auf Mitternacht, ins Zimmer zurück-zogen.“

Der Kommissar dankte. Nun nahm er sich die Geschwister Deeg vor. Er erwies sie im Schreibzimmer, das sie sich anscheinend als Lieblingsofenhalt erkoren hatten. Vio saß vor dem ziemlich altmodischen Klavier und ließ ihre Finger in flinken Läufen über die Tasten gleiten. Die Töne kamen hart und etwas scheppernd aus dem Kasten. Bei Kerstens Eintritt brach sie ab und fuhr hoch, als ob er sie bei etwas Verbotenem ertappt hätte.

„Keine Aufregung, bitte“, begann Kersten gut gelaunt. „Sie hätten ruhig weiterspielen können. Ich höre Musik sehr gerne.“

Vio hatte sich zu ihrer Schwester, die am Schreibtisch saß, gedreht. Die beiden Augenpaare waren groß und starr auf den Bes-ten gerichtet. Er mußte sich sagen, daß seine Absicht, als unbefangener Gast und Plauderer aufzutreten, nicht so leicht durch-führbar war. Überall sah man in ihm in erster Linie den Kriminalisten.

Nach kurzer Einleitung kam er auf den Mordfall zu sprechen. Er stellte die üblichen Fragen. Die Mädchen erklärten, wenig oder gar nichts über Herr Kinsky aussagen zu können. Sie hätten keinerlei Verkehr mit ihm gepflogen und sich gar nicht für ihn inter-essiert. Daher wüßten sie auch nicht, wie er seine Tage in Erlenbuch verbracht habe.

„So...“ macht der Kommissar gedehnt. „Sie wissen nichts über Kinsky. Aber viel-leicht ist Ihnen doch bekannt geworden, daß er öfters Besuche im Hause Korff abstattete.“ Den letzten Satz sagte Kersten in scharfem Ton. Und er flügte genau so hinzu: „Sie sind doch mit Christine Norka bekannt?“

„Ja“, bestätigte Vio erschrocken. Und auch Li nickte.

„Sie kannten sich schon aus früherer Zeit?“ Vio bejahte wiederum. Stockend gab sie Aufschluß. Immer wieder angetrieben durch Kerstens Fragen, und erlähmt. Von ihrer Freundschaft mit Christine. Von dem gemein-samen Musikstudium. Von dem Aufspielen im Café Mignon. Von Thomas Hyan. Auch von Kinsky, der als Stiefvater dazwischen-gekommen sei. Von der Gerichtsverhandlung.

Von Christine im Krankenhaus und ihrer Übersiedlung nach Erlenbuch.

„Und was tun Sie beide hier in Erlenbuch?“ forschte Kersten mißtraulich.

„Wir verbringen unsere Ferien hier“, ver-setzte Vio, die als die Ältere es übernommen hatte, auch im Namen ihrer Schwester zu antworten. „Wir freuen uns schon lange da-rauf. Wir haben uns eingeschränkt und zu-sammengespart, daß wir herkommen konn-ten. Wir mußten nach Christine sehen. Wir waren früher einmal eine verschworene Ge-meinschaft, wir drei: Christine, Li und ich. Wir wollten es zu etwas bringen. Aber da kam Kinsky. Er war schuld, daß das Unglück hereinbrach, daß Thomas geschossen hat und Christine ihr Studium aufgeben mußte. Nur er...“ Vio Deeg hatte sich in Feuer geredet. Ihre Wangen glühten.

„Wie lange wohnen Sie schon hier in der Pension?“

„Sechzehn Tage. Wir waren nicht wenig übernacht, als wir Kinsky hier antrafen.“

„Das hatten Sie nicht erwartet?“

„Nein. Wir wären am liebsten sofort wieder ausgezogen. Aber Herr Claudius hatte bereits das Zimmer für uns reserviert. Und sonst gibt es nur ein kleines Gasthaus in Erlenbuch, das wenig einladend ist. So sind wir eben geblieben.“

„Wie verhielten Sie sich denn Kinsky ge-genüber?“

„Natürlich kühl. Das versteht sich von selbst. Er dagegen versuchte immer wider, sich mit uns anzufreunden. Aber wir schen-ken ihm kein Gehör.“

„Wie war das mit Christine Norka? Er verkehrte doch öfters im Hause Korff. Wüs-sen Sie davon?“

„Ja Christine erzählte es. Sie war sehr un-gehalten, daß Kinsky immer wieder kam. Sie sagte ihm deutlich genug, er möge sie in Ruhe lassen. Aber er kümmerte sich nicht darum und schwindelte ihr weiß Gott was vor.“

„Es war einfach eine Frechheit von dem Mann“, rief Li dazwischen, die sich bisher schweigend verhalten hatte.

(Fortsetzung folgt)

rung ist nicht unbedingt etwas einzuwenden. Aber ein gewisses Maß sollte doch eingehalten werden. Die Stadthalle liegt verhältnismäßig weit von Wohngebäuden entfernt und trotzdem haben sich einige Einwohner über den nächtlichen Lärm von Samstag auf Sonntag beschwerten müssen. Noch schlimmer war es allerdings in der Nacht von Sonntag auf Montag. Die Bewohner der Parkstraße sind schon einiges gewöhnt, aber diesmal drangen aus dem Walthaldenpark die schon an sich nicht immer sympathischen Schlagermelodien und die bereits über Gebühr in Anspruch genommene Ansagerstimme in rückwärtiger Lautsprecherverzerrung weit über die Anliegerstraßen hinaus in mehrere Stadtviertel. Viele Menschen, die am Montag in aller Frühe wieder frisch an die Arbeit gehen wollen, konnten wegen dieses Parklärms stundenlang keine Nachtruhe finden. Die ruhebedürftige Bevölkerung erwartet von der Polizei, daß ab 23 Uhr solche Störungen unterbunden werden. Es genügt bestimmt wenn ohne Lautsprecherverstärkung zum Tanz aufgespielt wird und die Kapelle ab 23 Uhr nicht mehr mit allen Instrumenten spielt. Was man bei anderer Gelegenheit selbst nicht dulden würde, das soll man auch in der Festesfreude keinem andern zufügen. A.J.

Frau und zwei unmündige Kinder verloren den Ernährer. R.I.P.

Ausflug des VdK

Der Verein der Körperbeschädigten und Hinterbliebenen unternahm am Sonntag einen Ausflug in den herrlichen Schwarzwald. Mit zwei Omnibussen der Deutschen Bundesbahn wurde die Fahrt durchgeführt. Es ging über Schöllbrunn, Albtal, Herrenalb ins Murgtal bis Raumünzach über Schwarzenbachsperre, Herrenwies, Sand ins Bühlerthal, wo man in der Weinhochburg Neuweiler das Mittagessen einnahm. Von hier aus wurde die Heimfahrt angetreten; wohlbehalten traf man in den Abendstunden im Heimatdorf ein, mit wunderbaren Eindrücken von unserer schönen Heimat neu besetzt. Diese Wanderung war den armen Körperbeschädigten ebenso zu gönnen wie unsern Kriegerwitwen.

Beim 75. Vereinsjubiläum des Gesangsvereins Reichenbach wirkte auch unser Gesangsverein „Germania“ mit. Mit größerem Gefolge war er im Auto oder zu Fuß nach Reichenbach gelangt. Abends gingen die Sangesbrüder noch zum Musikverein „Frohsinn“ auf den Festplatz, wo der Musikverein sein Gartenfest abhielt.

Wirtschafts-Nachrichten

4,5 MILL. ERP-Kredite für Landwirtschaft
Von den 100 Millionen DM, die als dritte Rate der Marshallplanhilfe für die Landwirtschaft in nächster Zeit im Bundesgebiet zugewiesen werden sollen, entfallen auf Württemberg-Baden 4.570.000 DM. Nach einer Mitteilung des württemberg-badischen Bauernverbandes sollen von dieser Summe 1.200.000 DM als Hypothekenkredite zum Wiederaufbau kriegs- und brands zerstörter Gebäude ausgeben werden. 1.020.000 DM sind als Landeskulturrückstellungen vorgesehen. 1.800.000 DM sollen als mittelfristige Kredite für die Dauer von neun Monaten bis zu drei Jahren ausgeben werden. Für Investierungsmaßnahmen sind Kredite über 530.000 DM vorgesehen. Die Hypothekenkredite sind zu vier Prozent, die Landeskultur- und Investierungskredite zu zweieinhalb Prozent und die mittelfristigen Kredite zu fünf Prozent verzinslich.

Gegen Kontingentierung des Rüben-Anbaus
Der Vorstand des Bauernverbandes von Württemberg-Baden hat vor kurzem den Vorschlag der Südzucker AG, den Zuckerrüben-Anbau wieder zu kontingentieren, zurückgewiesen. Wie aus der Mitteilung des Bauernverbandes hervorgeht, hatte die Südzucker AG erklärt, daß die Kapazität der Zuckerfabriken in Württemberg-Baden nicht ausreicht, um die anfallenden Rüben verarbeiten zu können. Der Bauernverband vertritt dagegen die Ansicht, daß man den Rübenanbau nicht deswegen einschränken könne, weil es in Unterfranken noch nicht möglich gewesen sei, Zuckerfabriken zu bauen. Ein Gremium sachverständiger Mitglieder des Bauernverbandes soll nunmehr darauf hinarbeiten, daß auf genossenschaftlicher Grundlage weitere Möglichkeiten der Rübenverarbeitung geschaffen werden.

Fettgehalt der Milch soll erhöht werden
Der Bauernverband von Württemberg-Baden hat dem württemberg-badischen Landwirtschaftsministerium empfohlen, es solle sich für die Ausgabe einer Vollmilch mit 3,4 Prozent Fettgehalt einsetzen. Der Bauernverband ist der Ansicht, daß eine Erhöhung des Fettgehalts der Milch trotz des damit verbundenen geringen Preisauflages zu einem höheren Verbrauch führen werde.

Aus aller Welt

„Heros“ diesmal nicht im Glasküfig
Wegen Betrugsverdacht festgenommen
Krefeld (UP). Der Krefelder Schmitz unter dem Namen „Heros“ als Hungerkünstler bekannt, ist auf Ersuchen der Koblenzer Staatsanwaltschaft festgenommen worden. Schmitz steht im Verdacht, Betrügereien begangen zu haben. „Heros“ zeigte sich mit dem Verlust seiner Freiheit keineswegs einverstanden. Neben energischem Einspruch markierte er auch den „wilden Mann“. Dabei zerbrach einige Fensterscheiben.

„Rauben fielen vom Himmel“
Blinder Eifer gebiert eine — Ente
München (SWK/APD). Die kürzlich von verschiedenen Seiten verbreitete Meldung, daß Flugzeuge unbekannter Nationalität in der Nähe des oberfränkischen Ortes Steckenrod große Mengen Rauben einer nicht bekannter Gattung abgeworfen haben, hat sich inzwischen als „Sommertags-Ente“ herausgestellt. Die Berichte sind darauf zurückzuführen, daß ein zehnjähriges Mädchen gesehen haben will wie sich „Pünktchen“ von einem Flugzeug lösten. Anschließend hat das Kind dann einige Rauben gefunden. Immerhin wurden die Tiere nach Erlangen zur Untersuchung geschickt. Dort konnte festgestellt werden, daß es sich um Fuchsraben handelt, eine Art, welche in Oberfranken ziemlich selten ist.

Wieder Wassermangel in Nürnberg
Neuer schwerer Schaden an der Zuleitung
Nürnberg (UP). Durch einen erneut aufgetretenen großen Schaden an der Zuleitung zum Nürnberger Hauptwasserbehälter ist die bereits seit Tagen unterbrochene Wasserversorgung der Stadt Nürnberg weiterhin gestört. Als Ursache für die Schäden wird vor allem die hohe Beanspruchung der Fernwasserleitung, die bereits seit 40 Jahren in Betrieb ist, genannt.

Hitzeeinbrüche aus Afrika
Sahara-Staubteile lagen in der Luft
Zürich (ZSH). Aus vielen europäischen Ländern werden Rekord-Hitze-Temperaturen gemeldet. Während in Deutschland selbst in den vergangenen 24 Stunden 34 und mehr Grad festgestellt wurden, hält die Hitzewelle auch in der Nordsee. In Zürich zählte man 34,5 Grad und in Basel sogar 35,5 Grad Hitze im Schatten. Das meteorologische Institut der Schweiz berichtet, daß die Hitze nicht nur auf die Ausstrahlungen der Sonne zurückzuführen sei. Sie sei zum Teil durch das Einströmen von Heißluft aus Afrika zu erklären. In der Luft seien sogar Staubteile aus der Sahara festgestellt worden. Auch in Italien hält die Hitzewelle mit Rekordtemperaturen an. In vielen Gegenden entstanden durch Selbstverbleiben des Weizens große Schäden. Aus Holland werden Gewitterstürme gemeldet, durch die mehrere Gebäude zerstört wurden.

Krakatau speit Unheil aus
Asche und Steine wirbeln durch die Luft
Jakarta (UP). Der Vulkan Krakatau trat erneut in Tätigkeit. Es kam zu heftigen Eruptionen, bei denen Asche und Steine nahezu tausend Meter in die Luft emporgeschleudert wurden. Doch ist der neue Ausbruch in keiner Weise mit dem bisher heftigsten Ausbruch des Krakatau vor 67 Jahren zu vergleichen. Am 27. August 1883 war dieser in der Sundastraße zwischen Java und Sumatra liegende Vulkan nach einer Reihe von Eruptionen so stark in Tätigkeit getreten, daß fast die ganze vulkanische Insel zerstört wurde und Ausbuchtungen schuf, die zum Teil so tief waren, daß sie über 300 Meter unterhalb des Meeresspiegels liegen. Damals wurden so viel Asche und Steine in die Luft gewirbelt, daß auf be-

nachbarten Inseln ganze Wälder zugedeckt wurden.

„Seltsamer Gegenstand“ über Alaska
Was lag über Fairbanks dahin?
Anchorage Alaska (UP). Angehörige der amerikanischen Streitkräfte und Zivilpersonen berichten, sie hätten gesehen, wie ein „seltsamer Gegenstand“ in südöstlicher Richtung über Fairbanks in Alaska dahinflug. Eine amtliche Bestätigung für diese Berichte war nicht zu erhalten. Die zivilen Luftverkehrsgesellschaften teilten auf Anfrage mit, daß der Gegenstand von ihren Flugzeugen in Funksprüchen erwähnt worden sei. Einzelheiten könnten sie nicht bekanntgeben. Von zuständiger militärischer Seite verlautete, die Berichte über die Beobachtungen würden vertraulich behandelt. Offiziere des Nachrichtendienstes der amerikanischen Luftstreitkräfte stellten eine Liste der Personen zusammen, die den Gegenstand gesehen haben wollen und baten sie, nicht über ihre Beobachtungen zu sprechen. Das Kommando der amerikanischen Luftstreitkräfte in Alaska gab bekannt, daß es sich bei dem am Sonntag über Alaska gerichteten „unbekannten Geschoss“ um einen „Meteor“ gehandelt habe. Mehrere Augenzeugen berichteten, daß sie ein kegelförmiges Geschoss beobachtet hätten, das sich mit großer Geschwindigkeit fortbewegte und einen Feuerstrahl hinter sich herzog.

Fast 700 Tote in den USA
Unabhängigkeitstag forderte seine Opfer
Chicago (UP). Das wegen des Unabhängigkeitstages verlängerte Wochenende forderte nach bisherigen Meldungen bereits 678 Todesopfer in den USA. Über 300 Personen wurden das Opfer von Verkehrsunfällen, rund 100 Personen erkrankten. Eine Person starb an Hitzschlag. Weitere Personen kamen bei Flugzeugunfällen ums Leben, während viele Menschen bei Unfällen anderer Art ihr Leben einbüßten.

Lest die Ettliger Zeitung

Aus dem Gerichtssaal
Das ging ins Auge
Fastnachtzeit war und hoch gingen die Stimmungswogen. In der Langensteinbacher Festhalle gingen sie wohl über das normale Maß hinaus. Ein Gast wurde vorsätzlich körperlich mißhandelt, indem man ihm aus einem nichtigen Anlaß ein Trinkglas über das Auge schlug. Der Täter wurde ausfindig gemacht und erhielt einen Strafbefehl über zwei Monate Gefängnis.

Über den Einspruch des Angeklagten hatte das Amtsgericht Ettlingen zu verhandeln. Der Angeklagte war kein unbeschriebenes Blatt mehr: dreimal war er vorbestraft, zweimal wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und einmal wegen Arbeitsverweigerung. Allerdings muß man ihm zu gute halten, daß er diese Vorstrafen unter normalen Verhältnissen nicht erlitten hätte. Er wurde auch in allen drei Fällen amnestiert. Für seine letzte Kraftprobe sprach das Gericht eine Strafe von 3 Wochen Gefängnis aus, die er diesmal wohl abtun muß.

Schweinemarktbericht vom 5. 7. 1950
Zufuhr: 45 Läufer 41 Ferkel, Verkauf: 18 Läufer 11 Ferkel
Preis: 135 — 160 DM das Paar Läufer
80 — 120 DM das Paar Ferkel
Geschäftsgang: mäßig

Bereins-Nachrichten

Der Haus- und Grundbesitzerverein e. V.
hält am Donnerstag, 6. Juli, 20 Uhr, eine Mitgliederversammlung im Gasthaus zum „Engel“. Landesverbands-Syndikus Scheidler wird über das Thema „Schicksalsfrage des Hausbesitzers“ sprechen.

Aus dem Albgau

Neues aus Langensteinbach
Langensteinbach. Wir gratulieren zu ihrem ehrenden hohem Geburtstag im Monat Juli: Frau Anna Schoener, Wilferdinger Straße, am 24. ihren 93. Bürger und Landwirt Philipp Rau am 23. seinen 87. Juliana Uhrig Wwe. am 19. ihren 77. Adele Quenzer, Bibelheim, am 13. ihren 77. Karoline Uckele Wwe. von Altratschreiber Uckele am 15. ihren 77. Anna Bauer, Hauptstr. 7, am 17. ihren 77. Karoline Schaudel Wwe. von Ludwig Schaudel, Speicherstraße, am 25. ihren 74. Magdalene Rupp Wwe., Mutter von Kurt Rupp, Bäcker, am 30. ihren 74. Emilie Knab Wwe., Hirtenstraße, am 16. ihren 72. Jakob Sengle, Werkmeister i. R., am 7. seinen 71. und Frau Emilie Schaudel Wwe., von Wilhelm Schaudel, am 30. ihren 71. Geburtstag.
Gestorben sind: Elsa Wohlschlegel Wwe., von Gottlieb Wohlschlegel, Maurerm., 52 J. Beerdigung war Dienstag. Am Mittwoch wurde die durch Motorradunfall gestorbene Schülerin Anneliese Rausch im Alter von 12 Jahren beerdigt.

Bericht aus Speffart

Speffart. Am Sonntag, 2. Juli, wurde in Bietigheim Herrmann Lauinger zu Grabe getragen. Der Verstorbene war ein Speffarter Bürgersohn. Infolge einer Kriegsverletzung ist er im Alter von 43 Jahren zur großen Armee gegangen. Seine betagten Eltern und Geschwister sowie viele Speffarter gaben dem Verbliebenen das letzte Geleit. Eine

Albtal-Perle fährt am Samstag, den 8. Juli nach **Heidelberg zur Schlossbeleuchtung**
Abfahrt 18.00 Uhr Schillerschule. Fahrpreis 4.— DM
Anmeldungen bei Bekir, Krause und Wildin, (Telefon 357) bis spätestens Freitag 18.00 Uhr

Haus- u. Grundbesitzer-Verein e.V. Ettlingen
Zu der am Donnerstag, den 6. Juli abends 8 Uhr im Gasthaus zum „Engel“ stattfindenden **Mitglieder-Versammlung** laden wir hierdurch ein.
Der Landesverbands-Syndikus, Herr Scheidler wird sprechen über: **Schicksalsfrage des Hausbesitzers**
Wir bitten um pünktliches Erscheinen Der Vorstand

BEKANNTMACHUNGEN

Amtsgericht Ettlingen
Veränderung vom 28. 6. 1950. HR A 12 Firma Rettig & Köhler in Ettlingen. Die Gesellschafterin Eduard Köhler Witwe, Emma geb. Rettig ist durch Tod aus der Gesellschaft ausgeschieden. Die Gesellschaft wird von den übrigen Gesellschaftern unter, unveränderter Firma fortgeführt.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Firma Bekleidungsfabrik G. m. b. H. in Ettlingen wurde nach Abhaltung des Schlußtermins aufgehoben. Ettlingen, 29. 6. 50.

Ehrliches, intelligentes **Lehrmädchen** in Einzelhandelsgeschäft gesucht
Bewerbung mit Zeugnisabschriften und Lebenslauf erbeten unt. Nr. 2143 an EZ.

STELLENANGEBOTE

Perf. Stenotypistin, flott in Steno u. Schreibmaschine, mögl. per sof. od. spät. ges. Ang. unt. Nr. 2139 a. d. E.Z.

ZUMIETENGESUCHT

Schreibmaschine leihweise zu mieten ges. Adressen angeben unter Nr. 2137 in der E.Z.

Bitte berücksichtigen Sie unsere Inserenten beim Einkauf!

Heute Schlachttag
Gasthaus **Kreuz** zum **Kreuz**

Geldrollenzettel mit Aufdruck für 1, 5, 10 und 50 Pfennig sind zu haben
Buchdruckerei Graf Ettlingen

Gasthof z. Hirsch Heute Mittwoch **SCHLACHTFEST** Wurstverkauf über die Straße.
ZU VERKAUFEN Schöne Couch, wenig geb., bill. z. verk. Kolpingstr. 2.

C.D.6 sich sicher fühlen durch C.D.6 die bewährte CREAM DEODORANT. GDB verhilft den heißen Geruch des Achselbereiches, ohne die natürliche Transpiration zu verhindern. CDB wirkt 24 Stunden, schenkt die Haut, schenkt die Kleidung vor Mitternacht durch Schweißwirkung.
C.D.6 TOPF DM 1.50
Sicher zu haben bei **Badenia-Drogerie Ettlingen**

Der Kurarzt
Herr Dr. med. E. in Bad B. ein Bad gegen Gicht, Rheuma, Krampfadern und Stoffwechsell. erkrankungen, schreibt uns unter anbecom:
„Ich kenne viele Rosetten, habe aber keinen mühen, daß es bis heute noch keine Handbäume gibt, die bei Dr. Dröschel'schen Heilmitteln.“
Dr. Dröschel'sche Heilmittel, der bewährteste Denk- und Abwehrmittel bei Gicht, Rheuma, Gicht und Gicht, er schützt vor Belästigungen des Alters und schafft die Darmtätigkeit aus dem Körper.
Ein Tablet mit 230 Tabletten kostet nur 90 Blätter bei **Badenia-Drogerie Rud. Chemnitz, Leopoldstr. 7**

UNGIFTIG
Mit dem stärksten Insektengift — das den Kartoffelkäfer trifft!
Das neue Nexit GAMMA-NEXIT-NEU
Die Käfer sind in Stunden tot... die Larven in Minuten!
Kein Geruch - kein Geschmack
CELA G.m.b.H. Ingelheim/Rh.

AUS DER BUNTEN WELT

Dachau - heute Gefängnis der Not

Die Flüchtlingsstadt im ehemaligen KZ vor dem Ruin - Massenverwerbslosigkeit als Dauerschicksal? - Kriminalität und Verwahrlosung die Folgen

Dachau, das größte KZ des Dritten Reiches, Internierungslager nach 1945, ist immer noch ein Gefängnis. Zwar sind seine Wachtürme nicht mehr mit MGs bestückt und der Draht auf den Mauern ist nicht mehr elektrisch geladen, dafür aber hat die Not die zweihundertdreißig langgezogenen, niedrigen Häuser mit einem nicht minder unübersteigbaren Wall versehen. Zweitausend Menschen beherbergen sie heute, Heimatlose, deren Mühen, ihrem Schicksal der Armut und der Arbeitslosigkeit, der Krankheit, der geistigen und stillosen Verdrängung zu entkommen, genau so vergeblich sind, wie die Ausbruchversuche ihrer Leidensgefährten, die einst die breite Lagerstraße bevölkerten.

Der Zustand der Flüchtlingsstadt „Dachau-Ost“, wie das Lager heute heißt, ist umso anklagender, als es sich hier nicht um eines der vielen Massenquartiere aus der Übergangszeit handelt, sondern um die vor fünfzehn Monaten mit außerordentlichem Aufwand erstellte bayerische Vertriebensiedlung. Damals hatte man die ehemaligen Häftlingsbaracken mit Betonwänden und festen Dächern versehen und eine Reihe Kleinwohnungen aus ihnen gemacht. Geschäftsstraßen, Handwerksbetriebe und mehrere Fabrikanlagen sollten die wirtschaftliche Grundlage ergeben. Die Regierung entschloß sich zu diesem Experiment, um endlich mit der Kulturlandschaft des sogenannten „Dulag“, des großen Dachauer Durchgangslagers, Schluß zu machen, in dem zweitausend Vertriebene übrig geblieben waren, als die Landkreise 1947 die weitere Aufnahme von Flüchtlingen verweigerten. An die zwei Millionen DM wurden in das Projekt gesteckt, „verpulvert“, wie die Bewohner heute sagen. Bei der feierlichen Einweihung hörte sie noch voll neu aufkeimenden Vertrauen die optimistischen Ansprachen. Endlich sei so sagte man ihnen, die Zeit des Überganges vorbei, nach der sie sich wieder als Menschen fühlen dürften, als Bürger, die nun „sinnvoll mit dem bayerischen Kulturkreis verschmelzen“ sollten. Durch die Fabriken, welche in die Hallen einziehen würden, in denen ehemals die Häftlinge arbeiteten, werde es Brot und Arbeit für alle geben. Dachau, einst ein Symbol des Schreckens, werde Symbol sozialen Neubaus werden!

Geschwundene Hoffnungen
Ein Jahr später hat das stolze Wort seinen Sinn verloren. Die erste geschlossene Flüchtlingsgemeinde steht mitten in der Katastrophe! Die „Industrie im eigenen Haus“ verwirklichte sich nicht. Einige der angekündigten Betriebe kamen überhaupt nicht, andere beschäftigten nur einen winzigen Bruchteil der vorgesehenen Arbeiterzahl. So bietet das größte Unternehmen, eine Lederfabrik, statt dreihundert kaum dreißig Werkplätze! Und auch diesen Wenigen droht Kurzarbeit.
Das Gespenst der Arbeitslosigkeit geht durch die engen Stuben. Die Massenentlassungen bei den Großbetrieben der Umgebung bedeuten hier, von heute auf morgen auf halbe Ration gesetzt zu werden. Nirgendwo anders wird so deutlich, daß Flüchtlingschicksal und Erwerbslosigkeit immer mehr zusammenfallen. Den Arbeitsplatz verlieren heißt für diese Menschen ohne den geringsten Rückhalt Verelendung innerhalb weniger Wochen! Was für den Bodenständigen, dem Möbel, Hausrat, Wäsche und Kleidung erhalten bleiben, der neben Wohnung und Garten vielleicht auch noch helfende Freunde und Verwandte besitzt - was diesem eine Zeit de

Krise ist, die er durchsteht, wird hier zur Katastrophe.
Wartete und hoffte man noch im „Dulag“, so sieht man sich nun einem Leben gegenüber, dessen graue Trostlosigkeit endgültiges Schicksal zu sein scheint. Die Hoffnungslosigkeit aber macht die Menschen krank. Täglich werden die Wartezimmer der Ärzte stärker besucht. Fünf Jahre Lager, dazu der Schrecken der Austreibung, haben Neurosen vielfältiger Art geschickt. Jetzt erst erweist sich, welche seelischen und körperlichen Veränderungen der „Lagerkoller“ hervorruft.
Der Arzt weiß, was diesen „Leidenskranken“ fehlt: Aufbau! Könnten sie sich in eine produktive Arbeit stürzen, gäbe man ihnen auf, Wohnungen zu bauen, das Verfallene und Zerstörte wieder zu schaffen, sie wären schnell geheilt. Beschäftigung heißt das Zauberwort, das die nervösen Leiden verschwinden läßt. Aber eben das ist hier nicht zur Hand. Das sinnlose Leben, abgeschlossen von der normalen Außenwelt, züchtet neue Psychosen. Vierzig Pfennig kostet die Omnibusfahrt, wenn die Hausfrau in einem Dachauer Geschäft statt in der Lagerstraße einkaufen will, vierzig Pfennig, der Betrag für eine ganze Mahlzeit muß aufgewandt werden, um einmal in andere Gesichter als die des Lagers zu schauen.

Soziale Auflösung
Armut und Kriminalität haben sich noch teils gepaart. Der Protest des Verzweifelten gegen die Fehler einer pflichtvergessenen Gesellschaft ist der Versuch, sich seinerseits von den Bindungen der Ordnung und Moral zu befreien. Wer sollte sich darüber wundern, daß die Polizeiberichte von einer ständig steigenden Kriminalität in der Siedlung berichten? Man vergleiche die Richtlinien der Fürsorge, in der Lagersprache Hinrichtungssätze genannt, mit den Mindestausgaben eines bescheidenen Lebens, um die Alternative zu erkennen, der sich die von allem Entblößten täglich gegenübersehen.
Eine andere, ebenso schreckliche wie verhängliche Folge des Daseins ohne Zweck und

Doktor Eisenbart - der Gröning seiner Zeit
Zweihundert Jahre lang ging das humoristische Volkslied „Ich bin der Dr. Eisenbart“ durch die deutschen Lande, wanderte mit nach Amerika und in alle möglichen Gegenden der Erde, wurde in andere Laute umgewandelt und allenhalben gesungen - nur stimmte es nicht ganz. Der gute Eisenbart hat zwar gelebt und gewirkt, aber Doktor war er zeitweilig nicht.
Die Stadt Hannover-Münden am Weserzusammenfluß, in deren Mauern Eisenbart 66 Jahre alt geworden war und am 11. November 1777 das Zeitliche segnete, bewahrt allerlei Dokumente in ihren Archiven, die jetzt wieder lebendig werden, da man sich ansieht, das fast vergessene Volksfest zu Ehren des berühmten Medikus wieder aufleben zu lassen.
Hannover-Münden feiert in diesem Jahr vier Tage lang - vom 28. Juli bis zum 1. August - das Eisenbart-Fest, so wie es jahrzehntelang vor dem ersten Weltkrieg Brauch war. Der „Doktor“ Eisenbart taucht am Morgen des ersten Festtages aus den Wessertümpeln prunkvollem Ornat auf, wird mit Heolden in mittelalterlicher Tracht zum Rathaus geleitet und übernimmt dann für die Tage de

Hoffnung ist das Anwachsen einer maß- und schamlosen Sexualität, die bis zur offenen Prostitution geführt hat. Das „Brot der Armen“ wird zum Ersatz jeder anderen Art von Lebensfreude. Als verheißt erweisen sich vor allem die sogenannten „Junggesellen-“ und „Jungfrauen-Baracken“, in denen man die Unverheirateten in winzigen Zweibettzimmern „zusammenfaßt“. Eine alte Frau, die alle ihre Angehörigen verloren hat, leidend und oft bettlägerig ist, muß mit ansehen, wie ihre jugendliche Zimmergenossin regelmäßig ihre wechselnden Freunde nächtigen läßt. Kinderreiche Mütter, die für ihre oben der Schule erwachsenen Töchter keine Lehrstelle finden, suchen die Mädchen des Nachts in dem Block der alleinstehenden Männer, Frauen, seit Jahren ohne Mann, beherbergen ihre oft jugendlichen Freunde, während die minderjährigen Kinder im Bett daneben schlafen. Geschlechtskrankheiten grassieren, breiten sich aus über gemeinsame Klosett- und Waschanlagen und über die Küchenhilfen in der Gemeinschaftsverpflegung und geföhren im Verein mit anderen Epidemien, wie Grippe und Keuchhusten, die Gesundheit aller Siedlungsbevölkerung.

Außere Ordnungsmaßnahmen beseitigen nicht den Kern des Übels und verstärken nur das Gefühl der Absonderung. Die Stadt Dachau lehnt die Aufnahme der Siedlung in den Gemeindeverband kategorisch ab. Der beschämende Streit darüber zwischen Regierung, Landrat und Bürgermeister erscheint den Bewohnern als neuer Beweis, daß man sie nirgendwo haben will und daß sie für immer Enterbte des Schicksals bleiben werden. Die Gemeinschaftsverpflegung, in einigen Hundert Fällen kostenlos gewährt, war für die Ärmsten bisher wenigstens die Garantie einer warmen Mahlzeit. Nach einer Regierungsanordnung fällt sie nun weg, während gleichzeitig Miete und Strom bezahlt werden müssen. Die Antwort waren erregte Protestversammlungen, die dem Agitator Herrmann erlaubten, die Parolen aus der Zeit des Hungerstreiks wieder hervorzuholen.

So schweilt der unterirdische Brand in der Flüchtlingsstadt. Das so hoffnungsvoll begonnene Werk ist jäh vernichtet. Dachau trägt wieder einen geföhrteten Namen. Heute ist er Symbol der tiefen Hoffnungslosigkeit, die sich der neun Millionen Flüchtlinge in der Bundesrepublik bemächtigt hat. L. W.

Volksfestes sein karnevalistisch-ürrisches Regiment über die Stadt.
Es ist längst kein Streikobjekt der Wissenschaft mehr, ob Eisenbart den Doktorhut, bei dem er oft zu schwören pflegte, besaß oder nicht. Eisenbarts Wirkungsstätte war eigentlich Magdeburg. Aber sein unruhiger Geist trieb ihn von Land zu Land durch ganz Europa. Er war ein Gröning seiner Zeit, in der es wie heute erprobte Ärzte gab, die dem Heilkunden jedoch nichts anhaben konnten, weil das Volk an ihn glaubte. Es sind noch Privilegien und Patente vorhanden, in denen ihm die Kunst seiner geschickten Kuren an Blinden, Tauben, Bruch- und Steinleidenden bescheinigt wird. Seine Kuren und Medikamente bereitete er selbst und fand, wenn er markt-schreiend nach damaliger Sitte die Märkte betrat, reisenden Absatz. Noch mehr aber rühmte man ihm sein Können als Chirurg nach, das ihm Eingang bei Königen und Fürsten verschaffte. Ein königlich-preussischer Befehl vom 7. Februar 1716 unterstreicht seinen Ruf als sicherer Augenoperateur. Es heißt da: sobald der dortige Okulist Eisenbart in Magdeburg wieder angelangt sei, solle er sich

sogleich zu dem Obrist von Grävenitz begeben, welcher einen Schaden am Auge bekommen, und er seinen feinsten Fleiß anwenden solle, sochem wieder zu helfen...

Wann Eisenbart nach Hannover-Münden kam, ist nicht überliefert. Jedenfalls erkrankte er hier und konnte sich selbst nicht helfen. Im damaligen „Wilden Mann“ - das Haus an der Hauptstraße der Stadt zielt noch heute eine Skulptur von ihm - starb Eisenbart. An der alten Kirche zu St. Agidi bewundern Besucher der Stadt seinen Grabstein, auf dem zu lesen steht: „Alhier ruhet in Gott der weiland hochedle, bocherfahrene, berühmte Herr Johann Andreas Eisenbart, königl. großbritannisch-kurfürstlich-braunschweig-lüneburgische privilegierte Landarzt, wie auch königl. preussischer Rath und Hof-Occulist von Magdeburg, geb. anno 1661, gest. 1727 am 11. November, setatis 66 Jahre.“

Ein Schlaf, der 35 Jahre dauerte

Berühmte Fille von Schlafsucht

In Schweden starb jetzt die 88jährige Frau Karlsson, die eine medizinische Berühmtheit geworden war. Im Jahre 1875 legte sich das Schulmädchen Karoline Karlsson ins Bett, weil es sich müde fühlte, und stand erst im Jahre 1908 nach einem 33jährigen todesähnlichen Schlaf wieder auf. Von dieser Stunde an war sie von ihrer Schlafsucht geheilt. Bemerkenswert ist, daß sie in den drei Jahrzehnten ihres Dornröschenschlafs fast nichts verlor, was ihr früher als Schulmädchen eingetragen worden war. Jetzt ist das „Dornröschchen von Schweden“ im Alter von 88 Jahren gestorben.

Berühmt wurde „Amerikas schlafende Schönheit“, Patricia Maguire von Chicago. Die ehemalige Stenotypistin kam eines Abends im Februar des Jahres 1932 müde und nervös nach Hause; sie hatte sich wahrscheinlich an diesem Tag mit ihrem Bräutigam gezaunkelt, wollte nichts essen und legte sich zu Bett. Als sie nach Tagen aus ihrem tiefen Schlaf nicht erwachte, zog man berühmte Ärzte zu Rate, die alle Mittel versuchten, um das Mädchen aus ihrer krankhaften Schlafsucht zu erwecken. Vergeblich, Patricia schlief weiter, sie mußte künstlich ernährt werden und schlug erst am 16. August 1936 wieder die Augen auf. Sprechen konnte sie kein Wort, aber sie schien ihre Mutter erkannt zu haben. Nach wenigen Minuten schlief sie aufs neue ein. Nun wollten sie die Ärzte durch eine Gehirnoperation von ihrer Schlafsucht befreien, aber ehe es so weit kam, starb das schöne Mädchen im Herbst 1937 an einer Lungenentzündung. In den Sark legte man ihr die rehtausend Liebesbriefe, die sie aus der ganzen Welt erhalten hatte.

Die Engländerin Anna Swanpoel schlief ununterbrochen 31 Jahre lang. Es war im Sommer des Jahres 1906, als die Siebzehnjährige in einen todesähnlichen Schlaf fiel, aus dem sie kein Arzt erwecken konnte. Nach Monaten war sich die Wissenschaft darüber klar, daß es sich hier um einen seltenen Fall von Somnolenz handelte, einer krankhaften Schlafsucht infolge einer Störung des Schlafzentrums. Von Zeit zu Zeit wachte das Mädchen kurz auf, nahm etwas zu sich und fiel schnell wieder in ihre seltsame Letargie. Wirklich erwacht ist sie erst nach 31jährigem Schlaf. Die nunmehr 48jährige Frau sah aus wie ein eben erböhntes Mädchen. Sie hatte von den Ereignissen dreier Jahrzehnte keine Ahnung, wußte also nichts vom ersten Weltkrieg, vom Zusammenbruch vieler Monarchien und von der modernen Technik.

Bedrohen die Pocken wieder Europa?

Noch vor 20 Jahren hatte England nach einem Bericht von Prof. Dr. P. Martine jährlich mehr als 10 000 Pockenfälle, ein Beweis dafür, daß die Pocken noch nicht ausgerottet sind. Nun kommt aus Schottland die Meldung, daß dort ein Seemann die schwarzen Pocken (oder Blattern) eingeschleppt habe; als Vorichtsmaßnahme wurden 200 Krankenhäuser für die Öffentlichkeit gesperrt und Tausende von Menschen geimpft.
Vor kurzem wurde aus New York berichtet, daß auch diese Weltstadt von Blattern bedroht war. Im Frühjahr 1947 wurden sie von einem Reisenden aus Mexiko eingeschleppt. Er war im Autobus quer durch Amerika gefahren, so daß es möglich ist, daß er unterwegs auch andere Menschen angesteckt hat. Um eine Seuchenkatastrophe zu verhindern, wurden in drei Wochen fünf Millionen Menschen in New York gegen Blattern geimpft.
Die Blattern oder Pocken gehören zu den großen Seuchen, die früher ganze Völkerstämme ausgerottet haben. Sie sind wahrscheinlich so alt wie die Menschheit selber und sie werden kaum ganz ausgerottet. Schon die römischen Heere wurden in Syrien von dieser Seuche dezimiert; von Rom aus breiteten sich die Pocken nach Persien und Gallien aus. Ganze Kriege wurden durch diese Infektionskrankheit entschieden. Kaiser Marc Aurel starb an ihr, auch zwei Kinder der Maria Theresia. Der erste Arzt, der sie genau beschrieben hat, war der Araber Rhazes.
Vor rund 1000 Jahren richteten die Blattern neue Verheerungen in Europa an, nachdem sie vorher in Japan und China gewütet hatten. In der Neuen Welt, vor allem in Mexiko, mordete sie vor Jahrhunderten Millionen Menschen. Dabei richtete sie unter den Indianern mehr Verheerungen an als unter den Weißen, so daß die Puritaner die Seuche nicht als Fluch, sondern als einen Segen des Himmels betrachteten.
Alle „Reinigungszeremonien“ gegen die Pocken waren umsonst, die Heilchen und die

Armen wurden von ihnen ebenso überfallen wie die Alten und die Kinder. In England gab es Millionen, die „Blatterstoppig“ waren. Vom 18. Jahrhundert schrieb Thomas Macaulay: „Die Blattern waren immer da, füllten die Kirchhöfe mit Leichnamen, quälten alle, die von ihnen befallen wurden, mit ständiger Furcht, ließen an jenen, deren Leben verschont geblieben, zumindest die schөөllischen Spuren ihrer Macht zurück (Blatternarben), verwandelten den Säugling zu einem Wechselbalg, vor dem die eigene Mutter zurückfuhr, und ließen die Augen und Wangen der Verlobten dem Bräutigam zum Abscheu werden.“ Jahr für Jahr starben in Europa 300 bis 400 000 Menschen an dieser Seuche.
Auch Ludwig XV. starb an den Blattern, worauf ein Genfer Arzt im Jahre 1773 mehr als 20 000 vornehme Pariser impfte. Denn inzwischen hatte die englische Lady Montague auf eine türkische Methode zur Verhütung der Blattern durch Einpfropfung von Pustelchen aufmerksam gemacht, eine Methode, die in anderer Form schon vor tausend Jahren in China angewandt worden sein soll. Vor 150 Jahren führte dann Jenner die Impfung mit Kuhpockenlymphe ein, die sich in der ganzen Welt durchsetzte, nachdem bereits Millionen Menschen von der Seuche dahingerafft worden waren. Napoleon war der erste Feldherr, der im Jahre 1805 diese Impfung im Heer einföhrtete.

Eward Jenner, der Gehilfe eines englischen Landarztes, erkannte als erster Arzt, was die Bauern seiner Gegend schon längst wußten: daß ein Mensch, der die „Kuhpocken“ gehabt hatte, die Blattern nicht bekam. Das war zu einer Zeit, als in England jährlich immer noch gegen 80 000 Menschen an Blattern starben. Noch im Kriege 1870/71 verloren die Franzosen, die keine Zwangsimpfung kannten, über 23 000 Mann an dieser Seuche, die Deutschen dagegen nur 297 Soldaten. Heute wissen wir, daß eine Wiederholung der Impfung die Seuche völlig wirkungslos macht. Bei uns in Deutschland ist daher eine Verbreitung dieser Seuche ausgeschlossen, der Erreger, ein Virus

von nur 150 millionstel Millimeter Größe, findet bei uns keinen Angriffsheerd mehr. Die schottische Ärztin, die in den letzten Wochen in Glasgow an Pocken verstarb, hatte sich nie gegen Blattern impfen lassen. Sie mußte ihren Leichtsinn mit dem Tode büßen.

„Pechvogel“ - ein wissenschaftliches Problem

Es gab einmal einen amerikanischen Farmer namens Geoland, der das Jubiläum seines 200. Unfalls begehen konnte, bzw. mußte. Obwohl er sich mehrmals die Arme und Beine verrenkt und manches Glied gebrochen hatte, obwohl er Auto- und Eisenbahnunfälle und manchen Sturz erlebt hatte, war er immer mit dem Leben davongekommen. Als „Pechvogel Nr. 1“ ging er in die Zeitgeschichte ein.
Der Pechvogel ist dadurch charakterisiert, daß er keine Gelegenheit, zu verunglücken, ungenutzt vorbeiziehen läßt. Ein Glückspilz tritt auf eine Bananenschale, rutscht leicht aus und fällt in die Arme einer hübschen Millionärstochter, die er dann heiratet. Ein Pechvogel rutscht auch aus, aber er bricht sich das Bein oder das Gesicht. Ohne happy end.
Die Versicherungsgesellschaften und die Unfallverhütung haben sich über die geborenen Pechvögel längst ihre Gedanken gemacht. In ihren Kartellen ist diese Kategorie von Menschen rot angedeutet. Es gibt Arbeiter, die in ihrem Betrieb schon zehnmal verunglückt sind, während andere bei derselben Tätigkeit lebenslang nichts passiert. Und es gibt Lehrlinge, die gleich am ersten Tag die Hand in die Maschine bringen oder sonstige Verunglücken.
Man ist leicht geneigt, hier von „Zufall“ zu sprechen, aber die Statistiken beweisen, daß es so etwas wie eine „Unfallgeneigntheit“ wirklich gibt; daß einzelne Menschen den Anforderungen des heutigen Straßenverkehrs oder ihres Arbeitsplatzes einfach nicht gewachsen sind. Dabei scheinen diese Pechvögel, die immer wieder verunglücken, körperlich und geistig gesund und normal zu sein. Und doch

muß es bei ihnen irgendwo nicht stimmen, sagten sich die Psychologen. Und so begannen sie zu experimentieren.

Durch Eignungsprüfungen stellte man jene Lehrlinge und Arbeiter in Fabriken fest, von denen anzunehmen war, daß sie den Anforderungen, die eine plötzlich auftretende Situation an sie stellt, nicht gewachsen sind. Man experimentierte mit fallenden Eisenstüben, die noch in letzter Sekunde aufgefangen werden mußten, mit schnellen Lichtsignalen, auf die sofort zu reagieren war... und da stellte sich heraus, daß es Menschen gibt, die einfach außerstande sind, normal zu reagieren. Sie tun im entscheidenden Augenblick entweder - verblüfft - nichts, oder das Falsche. Sie sind es auch, die immer wieder ein Stoppsignal überlaufen oder in den Fabriken Unfälle herbeiföhren.
Man hat in amerikanischen Instituten auch Versuche angestellt mit Autofahrern, um ihre Reaktionszeit zu prüfen. Der Durchschnittsfahrer braucht im Straßenverkehr etwas über eine halbe Sekunde, um auf eine plötzlich auftretende Situation zu reagieren. Bei manchen Fahrern aber betrug die Reaktionszeit („Schrecksekunde“) eine Sekunde und länger; es ist klar, daß solche Autofahrer nicht imstande sind, sich einem plötzlich auftretenden Hindernis gegenüber schnell und zweckmäßig zu verhalten.
Genau so, wie manche Menschen unfähig sind, Tennis oder Fußball zu spielen, weil sie den Ball fast immer verfehlen und eine so „lange Leitung“ haben, ebenso gibt es Leute, die immer den falschen Trit, die unzuweckmäßigste Bewegung tun. Das sind dann die geborenen Pechvögel, die frühzeitig erkannt und von geföhrtbringender Tätigkeit ausgeschaltet werden müssen.

Fast 10 000 weibliche Piloten in Amerika. Nach einer Aufstellung der US-Verwaltung für Zivilluftfahrt besaßen am 1. Februar 1950 9678 Frauen die Piloten-Lizenz in den Vereinigten Staaten, gegenüber 5122 im Juli 1943.

Umschau in Karlsruhe

Neuer Vertreter des Landesbezirkspräsidenten
 Karlsruhe (Iwb). Die württemberg-badische Regierung beschloß in ihrer Kabinettsitzung, Ministerialrat Unser, Karlsruhe, zum Stellvertreter des Landesbezirkspräsidenten von Nordbaden zu bestellen. Ministerialrat Unser leitet die Innere Abteilung in der Landesbezirksdirektion Nordbaden.

Einschneidende Verwaltungsreform
 Karlsruhe (UP). Von der in Württemberg-Baden geplanten Verwaltungsreform, die einen Abbau von 25 Prozent sämtlicher Staatsbediensteter vorsieht, werden allein in Nordbaden über 4500 Personen betroffen. Wie aus informierten Kreisen der nordbadischen Landesverwaltung verlautet, stehen zur Zeit etwa 19 600 Personen, darunter über 1000 Arbeiter, in Staatsdiensten des nordbadischen Landesbezirks. Man rechnet damit, daß die mit dem württemberg-badischen Haushaltsgesetz verknüpfte Verwaltungsreform durch den Landtag in Kürze genehmigt wird. Bereits jetzt darf jede zweite freierwerbende Stelle nicht mehr besetzt werden.

Eine Million DM für Karlsruher Rheinhafen
 Karlsruhe (SWK). Da die Kriegsschäden am Karlsruher Rheinhafen bisher nur zum Teil behoben werden konnten, hat jetzt der württemberg-badische Finanzausschuß in seinen Etatsberatungen beschlossen, ein Darlehen in Höhe von einer Million DM zum Zwecke eines weiteren Wiederaufbaus des Rheinhafens zu gewähren.

Aus der badischen Heimat

Heidelberg Bahnhofs kostet zwölf Millionen
 Heidelberg (SWK). Neben den neun Millionen DM, die der Finanzausschuß des württemberg-badischen Landtags als Landeskredit für die Elektrifizierung der Bahnstrecke Stuttgart-Mannheim bewilligte, werden 15 Millionen DM für den Neubau des Heidelberger Hauptbahnhofs verwendet. Die Gesamtkosten für den Bahnhof werden von der Bundesbahn mit über zwölf Millionen DM veranschlagt. Für die Universitätsbauten in Heidelberg sind folgende Teilbeträge veranschlagt: Für den als besonders dringlich vorgesehenen Bau der Frauenklinik 550 000 DM, für das Chemische Institut 50 000 DM, für das Pathologische Institut 50 000 DM und für die Chirurgische Klinik 40 000 DM.

Viel Lärm um eine Spielbank
 Heidelberg (Iwb). Die Frage der Errichtung einer Spielbank in Heidelberg wurde auf einen von der Heidelberger überparteilichen Arbeitsgemeinschaft veranstalteten Forum lebhaft diskutiert. Der Leiter der Abteilung Innere Verwaltung der Landesbezirksdirektion Karlsruhe, Ministerialrat Dr. Unser, vertrat ein Schreiben des Landesbezirkspräsidenten von Nordbaden, Finanzminister Dr. Kaufmann, in dem dieser erklärt, kein Preis, auch nicht der seines Amtes, könne ihn dazu bewegen, sein Gewissen mit der Einwilligung für den Spielbankbetrieb in Heidelberg zu belasten. Dr. Unser wurde beim Verlesen des Schreibens mehrfach durch Zwischenrufe unterbrochen. Die Äußerungen des Mißfallens waren nach der Verlesung lebhafter als der Beifall. Als Befürworter der Spielbank sagte der Oberbürgermeister von Heidelberg, Dr. Swart, man habe ihn ein halbes Jahr lang durch mehr oder minder wohlwollende Äußerungen von Karlsruhe aus hingehalten. Nun müsse er auf einem öffentlichen Forum zum ersten Mal erfahren, daß man sich entschlossen habe, die Spielbank endgültig abzulehnen. Wenn er das vorher gewußt hätte, sagte Dr. Swart, wäre er zu diesem „Befehlsempfang“ gar nicht erschienen. Die Mittel aus dem Spielbankbetrieb habe man ausschließlich für den sozialen Wohnungsbau verwenden wollen.

Grundsätzlich werde die Spielbank von jedem einzelnen Mitglied der Heidelberger Gemeinschaft abgelehnt. Solange aber in der näheren Umgebung Heidelbergs Spielbanken wie Pilze aus der Erde schossen, sei nicht einzusehen, warum Leute, die ihr Geld unbedingt verspielen wollten, dies nicht auch in Heidelberg tun sollten.

„Hindenburg“ warb erfolgreich
 Mannheim (Iwb). Das Rettungsboot „Hindenburg“ der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, das zur Zeit auf dem Neckar bei Mannheim vor Anker liegt, wird in diesen Tagen die Rückreise nach Cuxhaven antreten. Das Boot hatte in den letzten Wochen eine Werbefahrt rheinaufwärts bis nach Mannheim unternommen, um Städte und Industriebetriebe für die Aufgaben der Gesellschaft zu interessieren. Die Initiatoren der Fahrt erklären, daß die Gesellschaft überall auf Verständnis und Hilfsbereitschaft gestoßen sei. Die meisten Städte hätten ihren Beitritt zu der Gesellschaft erklärt. Die im Jahre 1885 gegründete Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger hat bisher 9000 Schiffbrüchige gerettet.

96 Prozent brauchen Zahnbehandlung
 Mannheim (Id). Der Beauftragte für den zahnärztlichen Gesundheitsdienst, Prof. Dr. Scheidt, Frankfurt, teilte dieser Tage in Mannheim mit, von über fünftausend Kindern im Alter von neun Jahren, die in Nordbaden untersucht worden seien, hätten nur 3,9 ein einwandfreies Gebiß. Das bedeute, daß 96 Prozent der untersuchten Schulkinder einer Zahnbehandlung bedürften. Professor Scheidt sagte, die Ergebnisse dieser Untersuchung hätten eindeutig gezeigt, wie notwendig die Ergänzung einer Zahnpflege durch systematische kieferorthopädische Betreuung sei. Professor Scheidt forderte eine kostenlose kieferorthopädische Untersuchung aller Schulkinder durch Zahnärzte.

Motorradfahrer fuhr einen Greis zu Tode
 Mannheim (Iwb). Auf der Einfahrt zur Autobahn von Mannheim in Richtung Weinheim wurde von einem amerikanischen Motorradfahrer ein 81jähriger Rentner so schwer angefahren, daß er seinen Verletzungen kurze Zeit darauf im Krankenhaus erlag. Auch der Motorradfahrer wurde schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Bürgermeister von Mosbach verurteilt
 Mosbach (Iwb). Im Mosbacher „BAST“-Prozess wurde der ehemalige Geschäftsführer der BAST-Bezirksabgabestelle Huther wegen fortgesetzter Untreue und Unterschlagung zu zehn Monaten Gefängnis und 3000 DM Geldstrafe verurteilt. Sein Schwiegervater, der mitangeklagte Bürgermeister von Mosbach, Wilhelm Schwarz, wurde wegen Verletzung der Aufsichtspflicht zu einer Geldstrafe von 800 DM verurteilt. Dem Geschäftsführer der „Bast“, Huther, waren unberechtigte Geldentnahme aus der Genossenschaftskasse, verschieblicher Betrug und Steuerhinterziehung zur Last gelegt worden. Bürgermeister Schwarz, der sich als offizieller Geschäftsführer der Genossenschaft zu verantworten hatte, erklärte, er sei von Huther über die beanstandeten Vorgänge nicht unterrichtet worden.

Versuchstrichwagen auf der Höllethalbahn
 Freiburg (Id). Das erstmals auf der Höllethalbahn im badischen Schwarzwald erprobte 50-Hertz-Stromsystem für den Antrieb elektrischer Lokomotiven hat im Ausland, vor allem in Frankreich, Belgien, der Schweiz und den USA lebhaftes Interesse gefunden. Dieser Tage wurde zwischen Freiburg und Neustadt vorübergehend ein französischer Versuchstrichwagen eingesetzt, den die französische Staatsbahn (SNCF) in völlig ausgearbeitetem Zustand von der Reichsbahn übernommen hatte und auf ihre Kosten im badischen Bahnbetriebswerk Basel mit Kollektormotoren für das 50-Hertz-Stromsystem versehen ließ. Das Versuchsfahrzeug ist nicht für den öffentlichen

Verkehr bestimmt, in der waggonsackartestadt wird zur Zeit der erste von der Bundesbahn in Auftrag gegebene Triebwagen für das 50-Hertz-Stromsystem der Höllethalbahn gebaut, der voraussichtlich noch im Spätsommer in Dienst gestellt werden kann.

Kreuz und quer durch Baden
 Das sommerliche Rosenfest im Karlsruher Stadtpark, zu welchem das Badische Staatstheater geladen hatte, lockte 25 000 Gäste auf die Terrassen des Stadtparkrestaurants und an den prächtig illuminierten See.
 Bei Turnübungen der Berufsfeuerwehr in Mannheim ist ein 49jähriger Feuerwehrmann tödlich verunglückt.
 Der diesjährige Jahreskongreß der jüngeren Organisation der christlichen demokratischen Parteien Europas wird im September in Konstanz stattfinden.
 Am 30. Stiftungsfest des Musikvereins Degerau wurde der frühere Erste Vorsitzende des Volksmusikverbandes Oberrhein, der 31 Jahre alte Redakteur L. R. und ehemalige Ehrenpräsident Walter Kirchberg in Waldshut, zum Ehrenmitglied des Verbandes ernannt.

Unter dem Titel „Berlin — und war erwartet Berlin von uns?“ berichtet Intendant Dr. Eberhard am Mittwoch um 19.30 Uhr in einer Sendung des Süddeutschen Rundfunks über den Kongreß für kulturelle Freiheit.
 Die Unterland-Volkstheater. Die Volkstheater des Kulturwerkes für das württemberg-badische Unterland war in den letzten Monaten die einzige Bühne, die Theateraufführungen in das badische Hinterland, die Kreise Tauberbischofsheim, Buchen und Mosbach, brachte. Dieses Bemühen soll auch in der nächsten Spielzeit fortgesetzt werden.
 Wieder Bronnbacher Musiktage. Erbprinz zu Löwenstein hat auch in diesem Jahr wieder den Josephaal des Bronnbacher Schlosses für die Bronnbacher Musiktage zur Verfügung gestellt.
 Der „Trompeter von Säckingen“ in seiner feinsten Fassung. Nach dem Abschluß der Schauspielaufführung im Säckinger Schloßpark wurde die Opernspielzeit mit Nessler's „Der Trompeter von Säckingen“ eröffnet. Solisten, Orchester und Ballett des neuen Theaters Villigen unter Leitung des Dirigenten Kennerknecht und der Regie von Egon Schmidt brachten die Neueinstudierung auf der prächtigen Naturbühne wirkungsvoll zur Geltung.

Von der Freiburger Universität. Die Dozenten Dr. Ludwig Keller und Dr. Gerhard Lebegott sind zu außerplanmäßigen Professoren in der medizinischen Fakultät der Universität Freiburg ernannt worden. Dozent Heinz Loebitzer, Oberregierungsrat und Direktor des badischen Landeswetterdienstes, wurde zum Honorarprofessor in der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. ernannt.

Aus den Nachbarländern

Musikvereine im internationalen Verband
 Lauffen (Iwb). Der Bund Süddeutscher Volksmusikvereine ist als einziger Musikverband Deutschlands in den Verband internationaler Volksmusikvereine aufgenommen worden. Wie der Präsident des Bundes, Theodor Walter, auf dem ersten Bundesmusikfest in Lauffen am Neckar weiter mitteilte, sind im internationalen Verband Frankreich, England, die Schweiz, Holland, Luxemburg und Österreich vertreten. Am ersten Bundesmusikfest der Süddeutschen Volksmusikvereine beteiligten sich 70 Blaskapellen. Im Wettbewerb zeichneten sich vor allem die Stadtkapelle von Fellbach, die Musikvereine von Kornwestheim, Mühlacker und „Freiweg“ aus Stuttgart-Bad Cannstatt aus. Ihre Leistungen wurden durchweg mit dem Prädikat „vorzüglich“ belohnt.

Ein ganzer Staat lebt von Vogelmist

Bekannt ist das Gesicht von Viktor von Scheffel „Guano“, das die folgenden Zeilen enthält: „Kein ein'ger verläßt seine Pflicht, gesegnet ist ihre Verdauung und flüssig als wie ein Gedicht.“ Scheffel hat damit die Guano produzierenden Wasserraben gemeint. Diese Vögel leben in riesigen Schwärmen an der peruanischen Küste und auf den vorgelagerten Chindia-Inseln. Hier finden diese Vögel die notwendigen Lebensbedingungen. Der polare Humboldt-Strom fließt an der Küste Perus vorbei, und in seinem Bereich finden sich riesige Schwärme von Anchovis-Flaschen, einer Sardellenart, die den Wasserraben als Nahrung dient. Da diese Vögel Vieffraße sind, legen sie ununterbrochen, und entsprechend ihrer gewaltigen Nahrungsaufnahme ist ihre Verdauung. In Abständen von zehn bis fünfzehn Minuten lagern die Vögel ihre Exkremente auf der Steilküste und auf den Inseln ab. Im Laufe der Jahrhunderte setzte sich eine mehrere hundert Meter dicke Schicht aus getrocknetem Vogelmist ab.
 Schon die Inkas kannten den Wert des Guanos als Dünger. Sie bauten den trockenen Vogelmist systematisch ab und düngten damit ihre Felder. Ein Gesetz setzte die Todesstrafe auf das Töten eines Wasserraben, was beweist, wie hoch die Inkas den Guano einschätzten. Als die Spanier das Inka-Reich zerstörten, geriet das „weiße Gold“ in Vergessenheit. Erst als Justus von Liebig 1840 die Inseln untersuchte und den Guano als besten Naturdünger der Welt pries, begann erneut der systematische Abbau, der inzwischen auf Millionen Tonnen angewachsenen Guano-Vorräte bis zur Jahrhundertwende waren. 40 Millionen Tonnen abgebaut wurden. Um eine Erschöpfung der Vorräte zu vermeiden, wurde eine staatliche Guano-Gesellschaft gegründet, die den Abbau regelte. Vor allem sollte Guano nicht mehr ausgeführt, sondern der heimischen Landwirtschaft zugeführt werden. Das hat seine guten Gründe. Auf den peruanischen Baumwollplantagen wachsen infolge der Düngung mit Guano über 2000 Kilo Baumwolle auf den Hektar, während in den USA zum Beispiel nur 300 bis 400 Kilo geerntet werden

Finanzhilfe nur an sparsame Länder
 Stuttgart (Iwb). Finanzminister Dr. Kaufmann hat in der letzten Sitzung des Bundesrats im Namen des Landes Württemberg-Baden das Gesetz über eine vorläufige Finanzhilfe für das Land Schleswig-Holstein abgelehnt. Wie hierzu mitgeteilt wird, begründete Dr. Kaufmann die Haltung seines Landes vor allem damit, daß das Land Schleswig-Holstein nicht die erforderliche Sparsamkeit übe und sich manche Aufwendungen leistete, die in Württemberg-Baden unmöglich wären. Dr. Kaufmann verlangte, daß eine umfassende vergleichende Darstellung über die Entlastung der bisher finanzschwachen Länder durch den Übergang der Kriegsfolgelasten auf den Bund vorgelegt werde. Württemberg-Baden sei zum Finanzausgleich 1949/50 viel zu stark herangezogen worden. Die Regierung von Württemberg-Baden müsse deshalb verlangen, daß im Rechnungsjahr 1950/51 ein entsprechender Ausgleich vorgenommen werde.

Heimvolkshochschulen für bäuerliche Jugend
 Stuttgart (Iwb). In Stuttgart wurde vor kurzem eine „Stiftung Bauernschulwerk Württemberg-Baden“ als gemeinnützige und rechtsfähige Einrichtung ins Leben gerufen. An der Stiftung beteiligen sich der Bauernverband von Württemberg-Baden, die Landesverbände landwirtschaftlicher Genossenschaften in Württemberg und Baden sowie das evangelische Bauernwerk und das katholische Bauernwerk. Mit der Stiftung sollen vor allem sogenannten Heimvolkshochschulen für die bäuerliche Jugend eingerichtet werden. Als Leiter der Stiftung wurde Dr. Siegfried Stockburger, Stuttgart, bestellt.

Wetterbericht
 Übersicht: Aus dem südwesteuropäischen Tiefdrucksystem heraus wandern schwache Störungen nach Osten, die für Süddeutschland zunächst den Zustrom feuchter Luft aufrechterhalten.
 Vorhersage: Wechselnd bewölkt, zeitweise gewittrig, warm und schnell, mit Temperaturen um 30 Grad. Am Donnerstag leichter Temperaturrückgang, sonst keine wesentliche Änderung.
 Barometerstand: Veränderlich
 Thermometerstand: (heute früh 8 Uhr) 25° über 0

Wasserwärme der Badaestadt
 Männer Schwimmbad: 19 Grad
 Frauen Schwimmbad: 19 Grad

Zürcher Notenerverkehrskurse

1 Dollar	4.72 1/2	—	4.32 1/2
New-York (1 Pfd.)	10.85	—	11.07 1/2
London (1 Pfd.)	1.20 1/4	—	1.21 1/4
Paris (100 Fr.)	8.58	—	8.58 1/2
Brüssel (100 Belg. Fr.)	0.68	—	0.68
Mailand (100 Lire)	80.50	—	79.00 1/2
Deutschland (100 DM)	14.80	—	15.15
Wien (100 Sch.)			

Berlin, den 4. 7. 50: Wechselstuben-Umrechnungskurs 1 DM (West) = 6.00 — 6.20 DM (Ost)

Mannheimer Schlachtviehmarkt
 Auftrieb: Großvieh insgesamt 357, Kühe 313, Schweine 1313, Schafe 122.
 Preise: Ochsen, an 82—86, a 72—80, b 62—69, Rest nicht notiert; Bullen, an 81—87, a 71—79, b 61—70, Rest nicht notiert; Kühe, an 73—76, a 60—71, b 55—60, c 46—54, d bis 45; Färsen, an 92—96, a 84—90, b 69—78, Rest nicht notiert; Kälber, a 102—110, b 90—100, c 70—83, d 50—60; Schweine a 110—113, b 111—114, c und d 113—115, e 108—112; Sauen, g 1 100—107, g 2 90—98; Schafe 35—40.
 Marktverlauf: Großvieh schleppend, Überstand, Kälber mittel, ausverkauft, Schweine lebhaft, geräumt.

ETTLINGER ZEITUNG
 Südd. Heimatzeitung für den Albgau. Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf. — Druck und Anzeigen-Annahme: A. Graf, Ettligen, Schöllbronner Straße 5, Telefon 187

Oregon Trail — und Ezra Meeker

Von James Aldredge
 Fast hundert Jahre ist es nun schon her seit im Frühjahr 1832 jener große Wagenzug von Independence, das später übrigens als Geburtsort Präsident Trumans bekannt wurde, nach dem fernen und damals noch wirklich wilden Westen aufbrach. Eine lange Reihe von Wagen mit hohen runden Plachendächern, bespannt mit Ochsen und Pferden als Zugtieren, rollte langsam über die staubige Landstraße nach Nordwesten, bis sie schließlich nach 65 Kilometer Fahrt zu einem kleinen Wegweiser kam, auf dem mit plumpen Buchstaben stand: „Straße nach Oregon.“
 Hier, an dieser Straßenkreuzung, nahm der spätere so berühmte Oregon Trail seinen Anfang, jene berühmte Landstraße, die sich 3200 Kilometer lang aus dem amerikanischen Mittelwesten über Steppen und Berge bis nach Fort Vancouver, unweit der Küste des Stillen Ozeans, hinzieht.
 Hunderte junger Menschen waren es, die damals im Frühjahr 1832 zu der beschwerlichen und gefährlichen Reise nach dem Westen aufbrachen, und die meisten von ihnen sind dann als Siedler in Oregon oder Washington geblieben. Aber einen von ihnen hatte der Oregon Trail so fest in seinem Bann gezogen, daß er noch einmal als alter Mann den gleichen Weg zurückfuhr — mit einem jener alten ochenbespannten Plachtwagen, wie sie „damals“ in langen Wagenzügen nach Westen rollten. Das war Ezra Meeker, der Mann, der Amerikas berühmteste Landstraße erst richtig berühmt machte. In späteren Jahren, wenn Meeker von Erlebnissen während jener Fahrt erzählte, leuchtete in seinen Augen immer ein seltsames Feuer auf.
 Er begann sich leidenschaftlich für alles, was mit dem „Oregon Trail“ im Zusammenhang stand, zu interessieren. Er las viel und stellte umfangreiche Nachforschungen an. Schließlich beschloß er, den Rest seines Lebens der Errichtung von Mark- und Gedenksteinen auf der berühmtesten Landstraße Amerikas zu widmen.

Am 23. Januar 1908 brach ein sonderbarer Gefährt von Puyallup nach Osten auf. — Die Nachkommen der ersten Ansiedler des Nordwestens machten erstaunte Augen, als sie den großen bootförmigen, plachendgedeckten Wagen an ihren Häusern vorbeiziehen sahen. Er war eine bis in alle Details vollstündige Nachbildung jener Gefährte, die einst ihre Väter über die Berge nach dem Westen gelenkt hatten.

Vervollständigt wurde der malerische Anblick aber erst durch den Wagenlenker Ezra Meeker, um dessen Antlitz weißes Haar und ein patriarchalisches Bart waltete.

Nur langsam kam der rüstige Greis mit seinen Ochsen auf der Oregon-Straße vorwärts. Seine Kreuzfahrt erregte nicht geringes Aufsehen. Überall bemalte er alte Marksteine mit Inschriften und forderte die Leute auf, Steine und Monumente zu errichten.

Es dauerte über ein Jahr, bis Ezra Meeker dem Präsidenten gegenüberstand. Theodore Roosevelt ließ ihn herzlich willkommen und zeigte aufrichtiges Interesse für sein Unternehmen.

1910 unternahm Meeker neuerlich im Ozeanesspann die lange Fahrt nach dem Osten, 1915 legte er eine große Strecke seiner geliebten Route im Automobil zurück und neun Jahre später trug ein Flugzeug den Dreißigjährigen über 2200 Kilometer der Oregon-Straße dahin.

Noch einmal packte Meeker im Jahre 1928 in New York erneut das Reisefieber, und der 88jährige setzte sich wieder ins Auto, um nach Westen zu fahren, zum Oregon-Trail. Er hatte sich jedoch zu viel zugemutet und mußte schon in Detroit die Fahrt unterbrechen. Zwei Monate lang lag der alte Mann dort krank in einem Spital; doch als er sein Ende herannahen fühlte, hat er, ihn rasch nach seinem geliebten Nordwesten zurückzubringen. Dort, in Seattle, war Ezra Meeker dann endlich am Ziel seiner langen indischen Reise angelangt. A.D.